26, 21.

Ritter-Akademie zu Brandenburg.

Zu der

am 22. März 1871 Vormittags 11½ Uhr in der Ritter-Akademie stattfindenden Feier

des

Allerhöchsten Geburtstages

Seiner Majestät des Kaisers und Königs,

mit welcher zugleich die neuerbaute Aula eingeweiht werden soll,

ladet ehrerbietig und ergebenst ein

der Director

Dr. Ernst Köpke,
Domherr des Evangelischen Hochstifts zu Brandenburg.

XV.

Inhalt des Programms:

1. Festrede des Oberlehrers Dr. Johannes Mueller über die nationale Aufgabe des Gymnasiums.
2. Bericht über das Schuljahr von Ostern 1870 bis Ostern 1871. Vom Director.
3. Bericht über den Neubau des Schulhauses. Vom Königl. Kreis-Bauinspector Geiseler.

Brandenburg a. H. 1871.
Gedruckt bei Adolph Müller.

REALSCHULE

96r
2 (1871)

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Aus der Veröffentlichung der in den folgenden Blättern mitgetheilten, am 22. März 1870 bei der Feier der Ritterakademie vom Unterzeichneten gehaltenen Festrede wolle man nicht den Schluss ziehen, dass der Redner in Bezug auf das Verhältniss des Gymnasiums zur nationalen Bewegung neue Gesichtspunkte erschlossen oder neue Thatsachen von Bedeutung ermittelt zu haben glaube. Vielmehr sucht der Unterzeichnete die Rechtfertigung dieser Veröffentlichung lediglich in dem regen Interesse, welches er bei Jedem, der an der Entwicklung unseres höheren Schulwesens Antheil nimmt, für den Gegenstand der Rede voraussetzen darf, ein Interesse, welches durch die weltgeschichtlichen Ereignisse, die wir, erschüttert und bewundernd, sich vollziehen sehen, mit jedem Tage lebhafter werden muss. Bei Debatten von solcher Wichtigkeit mag auch die Stimme wohl einmal williges Gehör finden, welche, an bedeutendere und einflussreichere Stimmen, die bereits gehört sind, sich anschliessend, nur einen oder den anderen Punkt etwas näher als es vordem geschehen ist, beleuchtet — sollte dieselbe auch nichts anderes vertreten als des Sprechers eigene Ueberzeugung.

Dr. J. Mueller.

Hochgeehrte Versammlung!
Theure Schüler dieser Anstalt!

Es sind mancherlei Empfindungen froher und ernster Art, welche in diesen zur Rückschau so eindringlich uns auffordernden Tagen unsere Herzen bewegen und sie in eine Stimmung versetzen, in welcher die äussere Feier Bedürfniss wird. Alle aber führen uns — wie auch eine durch manche Accorde und Stufen gehende Melodie immer wieder bei ihrem Grundton ankommt — zu dem warmen Gefühle des Dankes zurück — des Dankes gegen den Allerhöchsten, der uns in dem seinem Ende sich zuneigenden Schuljahre durch den Wechsel von Ruhe und Arbeit, durch schmerzliche Geschicke und fröhliche Tage, immer aber barmherzig und gnädig geführt und uns bis auf diesen Tag in Gesundheitsfrische und rüstiger Kraft unseren geliebten König erhalten hat — des Dankes gegen diesen, der sich mit selbstverleugnender Liebe seinem heiligen und schweren Berufe unterzieht und nun wieder ein Lebensjahr vollendet hat, das unserer Wohlfahrt, unserem Frieden geweiht war.

Grosse Dinge sahen wir unter der Regierung Seiner Majestät geschehen, tief greifende Umwälzungen sich vollziehen. Wir sahen altehrwürdige Gebäude, in denen viele Geschlechter nach einander das Licht der Welt erblickt, sich gross gespielt, des Tages Last und Hitze getragen, gelacht, geweint und endlich ihr armes Leben ausgeathmet hatten, wir sahen sie in sich zusammenstürzen und aus den Ruinen sich erheben einen modernen Prachtbau, dessen stolzer Façade, dessen helleren, luftigeren Räumen wir unseren Beifall nicht versagen können; doch erst die Zukunft soll es zur Evidenz bringen, ob sein Grund auch tief genug gegraben wurde, ob seine Mauern uns auch vor jeder Unbill rauher Stürme, mögen sie kommen von Osten oder von Westen, schützen werden. Wenn da

einer oder der andere mit Wehmuth des Vergangenen gedenkt und die Zerstörung so manches lieben Plätzchens, an das sich theuere, vielleicht heilige Erinnerungen knüpften, beklagt, wer wollte ihm das verargen? Und wenn sich dieses berechtigte Gefühl bei vielen bis zur Abneigung gegen die neuen Zustände steigert, wenn selbst die heilsamsten und wichtigsten Staatsveränderungen unserer Tage bei den Söhnen desselben Landes, ja sogar bei Männern, welche noch vor wenigen Jahren ganz einmüthig in ihren politischen Ueberzeugungen waren, die widersprechendste Beurtheilung finden, wir können es bedauern, aber wir können uns kaum darüber wundern. Die Zeit der Neubildungen, in der wir leben, lässt auch das, was die Parteien trennt und bindet, nicht mehr in der alten Form bestehen, und darum kann es leicht geschehen, dass wir diejenigen, mit denen wir denselben Zielen nachzustreben meinten, jetzt zu unserem Schmerze im feindlichen Lager erblicken. Sollen wir uns um dieser betrübenden Erscheinung willen dem Kampfe entziehen? Sollen wir die grossen Ereignisse, durch welche das Geschick unseres Vaterlandes in neue Bahnen gelenkt wurde, mit jener — vornehmen oder stumpfen — Gleichgültigkeit, ohne Partei zu ergreifen, an uns vorübergehen lassen? Gewiss nicht! Wer keine klare Stellung zu denselben nimmt, wer nicht sorgfältig prüft, welchen Einfluss sie auch auf seine Lebenskreise erstrecken, welche Pflichten sie ihm auferlegen, und darnach selbständig handelt, der wird entweder ein Fremdling in seinem eigenen Volke, ein todtes Glied an dem Leibe Deutschlands oder ein Unfreier, wenn er sich eine thätige Parteinahme zuletzt durch die Gewalt der Verhältnisse abzwingen lässt. Das gilt nicht nur für den Einzelnen, es gilt eben so sehr für alle grösseren oder kleineren Gemeinschaften und Organismen unseres Vaterlandes, es gilt besonders auch für die Schule.

Es lässt sich nicht verkennen, dass in den letzten Jahren eine wesentlich veränderte Ansicht über die deutsche Frage zur Herrschaft gelangt ist. In allen Schichten des deutschen Volkes macht sich eine bedeutende Erhöhung des Nationalgefühls bemerklich. An Stolz auf unsere geistigen und sittlichen Vorzüge hat es uns zwar seit Jahrhunderten nicht gerade gefehlt, wiewohl wir, wenn wir uns derselben rühmten, gewiss nicht selten auch unter dem Einflusse eines Trostbedürfnisses standen, das durch Deutschlands bescheidenere Stellung neben reicheren und mächtigeren Nationen erregt wurde. Jetzt aber ist man mit jenen idealen Vorzügen nicht mehr zufrieden; Deutschland will sich auch in materiellen Dingen nicht mehr von Frankreich und England in Schatten stellen lassen, es will als eine in allen Beziehungen gleichberechtigte Schwester neben die übrigen grossen Culturvölker treten. Und wie diese Hebung des Nationalgefühls nun zum dritten Male durch Preussen hervorgerufen ist, so tritt sie auch in Preussen am stärksten hervor. Unser Volk ist von der tiefen Ueberzeugung durchdrungen, dass Preussen die Mission hat, die deutschen Stämme zusammenzuhalten, ihre Kräfte einheitlich zu leiten

und die Nation vor ferneren Verlusten, wie sie im Süden und Westen bereits so schmerzliche erlitten hat, zu bewahren, und diese Ueberzeugung ist mächtiger bei uns geworden, als sie jemals war; sie hat tiefere Wurzeln geschlagen, als dass wir an ihrer Widerstandskraft auch harten Stürmen gegenüber zweifeln könnten.

Welche Rücksicht hat das Gymnasium auf diese Thatsache zu nehmen? In welchem Sinne hat es diese Richtung zu leiten oder zu fördern?

Wollte die Schule sich diese Frage nicht aus freiem Antriebe vorlegen, sie würde bald durch die laute Stimme der öffentlichen Meinung, der sie sich nicht sclavisch unterzuordnen, aber auch nicht rücksichtslos gegenüber zu stellen hat, dazu gezwungen werden. Mit grösserer Entschiedenheit als jemals verlangt man vom Gymnasium, dass es der Jugend eine nationale Bildung gebe. Nachdem kaum Humanismus und Christenthum ihren Streit um das Gymnasium so weit ausgefochten haben, dass es zu einem modus vivendi kam, der, wenn er auch nicht alle Gegensätze ausglich, noch alle Schwierigkeiten hinwegräumte, wenigstens beiden Seiten ein friedliches Nebeneinandergehen und freundliches Entgegenkommen möglich machte und die Hoffnung auf eine vollständige Einigung offen liess, ruft nun ein neues Banner zu neuem Kampfe: Das nationale Bewusstsein tritt mit dem Anspruch, dem Gymnasium sein Gepräge zu geben, in den Vordergrund und macht Miene jene beiden aus den wichtigsten Positionen zu verdrängen. Mit welcher Berechtigung, welcher Aussicht auf Erfolg? — Eine der ernstesten Prüfung werthe Frage, über welche man jedoch nicht zur Klarheit gelangen kann, ohne sich die Entwicklung zu vergegenwärtigen, welche das Erziehungs-Ideal des Gymnasiums im Laufe der Zeiten erfahren hat.

Die Vorgänger unserer Gymnasien waren die Dom- und Klosterschulen des Mittelalters, deren Aufgabe die Erziehung und Vorbereitung der Jugend zum geistlichen Stande war. Da lehrten die Mönche frei von den Fesseln eines vorgeschriebenen Lehrplanes und geleitet von denen, welche sich unter ihnen durch grössere Begabung auszeichneten, Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Geometrie, Astronomie oder Physik, alles an der Hand der Alten; sie lasen mit der Jugend lateinische Autoren, besonders die römischen Dichter, erläuterten auch wohl die heilige Schrift und liessen ihre Schüler durch fleissige Uebungen im gemeinsamen Gebet und Gesang in den liturgischen Dienst der Kirche hinein wachsen. Was diesen Schulen an der Einheit des geschlossenen Lehrplanes abging, das wurde ihnen durch jene volle Einigkeit des Sinnes unter den Lehrenden, wie sie das Klosterleben in seiner Einfalt hervorbrachte, ersetzt. Ihr vornehmstes Ziel war christliche Erkenntniss, die Achse, um welche sie sich drehten, der Kirchendienst. Lehrer und Schüler waren Diener der Kirche, die Sprache der Kirche war auch die Sprache der Schule: nach dem Doctrinale puerorum[1]) unterrichtete, an dem Credo, dem Paternoster erzog man die Jugend. Auch später noch, als mit dem Verfall

der Kirche auch die kirchlichen Pflanzstätten herabsanken und diese zugleich auch von anderen nicht zum geistlichen Stande bestimmten Knaben, benutzt wurden, erhielt sich der Grundzug ihres Characters unausgelöscht. In Folge der zunehmenden Trägheit, mit welcher die Kleriker das Werk der Jugendbildung trieben, nahmen zwar Laien, bald Glieder des Adels, bald Städte, die Sache in die Hand, gründeten und erhielten Schulen nicht ohne harte Kämpfe, durch welche die Vollmacht dazu der Geistlichkeit abgezwungen werden musste; aber die letztere behielt wenigstens die oberste Aufsicht; die Gegenstände, Methoden, Lehrbücher des Unterrichts waren in den Stadtschulen dieselben wie in den Dom- und Klosterschulen; auch waren die Lehrer, besonders der höheren Klassen, meistens Kleriker, und oft genug musste die Kirche dem, wenn es Opfer zu bringen galt, leicht erlahmenden Eifer der Stadtgemeinden zu Hülfe kommen und selbst den gegen ihren Wunsch gegründeten Schulen mit ihren reicheren Mitteln unter die Arme greifen. Wie das ganze öffentliche Leben im Mittelalter von der Kirche sein Bild und Gepräge empfing, so war es im höchsten Grade auch mit der Schule der Fall. Nichts war daher natürlicher, als dass durch den Verfall der Kirche auch die Schule in eine grenzenlose Entartung gestürzt wurde, eine Entartung, von welcher das bekannte Bachantenwesen einen characteristischen Zug bildete; aber eben so nothwendig war es, dass auch die Schule die folgenreichste Erneuerung erfahren musste, als durch die Reformation die Kirche zu neuem Leben geweckt wurde. Diese Nothwendigkeit war sowohl in dem formalen wie in dem materialen Principe der Reformation tief begründet: in dem formalen — denn wenn der Tradition der Kirche und ihren usurpirten Autoritäten die alleinige Autorität des göttlichen Wortes und das allgemeine Menschenrecht der freien Schriftforschung gegenübergestellt wurde, so kam es vor allen Dingen darauf an, dass die christliche Gemeinde durch eine gute Schulbildung in den Stand gesetzt wurde, von diesem Rechte Gebrauch machen zu können; und in dem materialen — denn wenn der Sünder allein durch den Glauben gerecht wird, so setzt diese gläubige Hingabe an die in Christo geoffenbarte Gnade doch irgend ein Mass christlicher Erkenntniss, also einen Unterricht, und zugleich irgend einen Grad der Veredelung des von Natur allein unter der Herrschaft der Sünde stehenden Willens, also eine Erziehung voraus. Mit Recht wiesen daher die Reformatoren überall sehr ernst auf die Pflicht einer christlichen Unterweisung und Erziehung der Kinder und auf die feierliche Anerkennung und Uebernahme dieser Pflicht, wie sie bei der Kindertaufe geschehe, hin, mit Recht sahen sie durchaus die Reform des Erziehungs- und Unterrichtswesens als einen Haupttheil ihrer reformatorischen Aufgabe an.[2])

Es war eine Fügung von grosser Wichtigkeit, dass zu jener Zeit gerade in Deutschland Sinn und Eifer für die classischen Studien in einer vordem nie gesehenen Ausdehnung erwacht war. Fast alle Reformatoren, die vornehmsten Führer der Bewegung,

wie ihre Gehülfen an dem grossen Werke, sind aus den Schulen der Humanisten hervorgegangen, alle waren, so fern ihnen die Ideen stehen mochten, welche man heutzutage als die humanistischen zu bezeichnen pflegt, doch durch die humanistischen Studien beeinflusst und von der grössten Hochschätzung der griechisch-römischen Geistesbildung erfüllt. Dadurch wurde die Richtung und Art der von ihnen ausgehenden Schulreformation bestimmt. Indem sie das Griechische und Hebräische in die gelehrten Schulen einführten, liessen sie sich allerdings zunächst wohl von der Erwägung leiten, dass für den evangelischen Christen, zumal für den Theologen die Kenntniss der beiden Grundsprachen der heiligen Schrift unerlässlich schien; keineswegs aber war dies ihr alleiniger Gesichtspunkt. Männer wie Melanchthon und Michael Neander haben die Vorzüge der griechischen Sprache und Literatur deutlich erkannt und durch Anerkennung derselben viel dazu beigetragen die Alleinherrschaft der lateinischen Sprache zu durchbrechen, so dass bald die Kenntniss der griechischen Sprache und besonders die Kunst, griechisch zu schreiben, als die höhere Stufe der Bildung angesehen wurde. Noch deutlicher aber wirkten die humanistischen Studien der Schulreformatoren des 16. Jahrhunderts in der grösseren Ausdehnung und Vertiefung, welche durch ihren Einfluss der Erklärung der classischen Schriftsteller gegeben wurde, ferner in der Art und Weise, wie man diese als Vorbilder wahrer Humanität, als Fundgruben aller menschlichen Weisheit nutzbar zu machen lernte. — In allen diesen Beziehungen war die Thätigkeit jener Männer eine Grund legende für das Gymnasium der Gegenwart.

Indessen wurde das Fundamentalprincip der gelehrten Schulen durch die Reformation keineswegs verändert oder abgeschwächt, es wurde nicht einmal von irgend einer Seite der Versuch dazu gemacht. In Deutschland wurden die classischen Studien schon von den ersten Führern zu ihnen, von einem Rudolf Agricola, einem Erasmus und besonders von Reuchlin durchaus mit sittlichem Ernste angefasst und als ein Mittel zur Erneuerung und Veredelung der Menschheit angesehen. Der frivole Indifferentismus der italienischen Humanisten fand damals in Deutschland keine Nachfolge. In seinen pädagogischen Schriften stellte Erasmus überall die Erziehung zur christlichen Sitte, die Einimpfung der Frömmigkeit als wichtigste Aufgaben in den Vordergrund. Und wenn Reuchlin stolz war auf seinen Ruhm und mit starkem Selbstbewusstsein auf seine philologische Arbeit zurückblickte, so gründete sich das vornehmlich darauf, dass er zuerst den Deutschen das Verständniss des neuen Testaments in der Ursprache vermittelt, ja den Juden den Alleinbesitz des Hebräischen mühsam entwunden habe. So war es denn selbstverständlich, dass im Sinne der Reformatoren die Schulreformation keinen vornehmeren Zweck haben konnte als die Erhaltung des Evangeliums, als die Heranbildung der künftigen ministri verbi divini. Seminaria ecclesiae et reipublicae christianae sollten die gelehrten Schulen

sein. „Um der Kirche willen, sagt Luther, müsse man christliche Schulen unterhalten; denn Gott erhält die Kirche durch die Schulen. Junge Schüler und Studenten sind der Kirche Quell und Samen.“ Doch nicht allein von den künftigen Pfarrherren, Predigern und Lehrern sollen die Schulen benutzt werden. Denn geistlichen Standes sind ja nach evangelischer Lehre alle Kinder Gottes, und in jedem Amte und Berufe können sie diesen Character bethätigen. Darum ruft Luther an einer anderen Stelle aus: „Ob schon keine Seele noch Himmel noch Hölle wäre und wir sollten allein das zeitliche Regiment ansehen nach der Welt: bedürfte nicht dieses vielmehr guter Schulen und gelehrter Leut denn das geistliche?“ — Alle jene zahlreichen evangelischen Schulordnungen und Lehrpläne des 16. Jahrhunderts, wie sie aus der organisatorischen Thätigkeit eines Melanchthon, eines Bugenhagen und so vieler anderer Männer der Reformation hervorgingen, nach ihrem Kern und Wesen sind sie in jener Vermahnungsschrift Luthers „an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen,“ enthalten, einer Schrift, welche man mit Recht als den grossen Stiftungsbrief unserer Gymnasien bezeichnet hat. Mit den Worten: „Und lasst uns das gesagt sein, dass wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten, ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geistes stecket, sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt, sie sind das Gefäss, darin man diesen Trank fasset, sie sind die Kemnot, darinnen diese Speise lieget. Und wie das Evangelium selbst zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält. Ja wo wirs versehen, dass wir (da Gott für sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, dass wir weder lateinisch noch deutsch recht reden oder schreiben können“ — mit diesen Worten sprach Luther den Grundgedanken aus des aus dem Geiste der Reformation geborenen, auf den Bund des Christenthums mit philologischer Gelehrsamkeit gegründeten Gymnasiums, wie es sich im 16. Jahrhundert zur schönsten Blüthe entwickelte.[3])

Den bahnbrechenden Schritten der Reformatoren schloss sich eine rastlose, entsagungsvolle Thätigkeit der trefflichsten Schulmänner an. Vor allen sind zu nennen die Männer des „pädagogischen Dreigestirns“ jener Zeit: Valentin Trotzendorf in Goldberg, Michael Neander in Ilfeld und Johannes Sturm in Strassburg. Aus der Furcht Gottes als dem Anfange aller Weisheit leitete Trotzendorf seine Schulgesetze ab, die Pflicht der Frömmigkeit war die erste, die er seinen Schülern an das Herz legte, die Förderung des Reiches Gottes sah er als den Zweck der Schule an. „Wir müssen lernen,“ pflegte er zu sagen, „zu dem Zwecke, dass wir das Wort Gottes lernen, und ein jeder an seinem Platze in der Kirche, im Staate, in der Schule, im Hause die Verbreitung des Evangeliums fördere.“ Dem Religionsunterrichte widmete er nicht mehr als zwei Stunden wöchentlich,

aber er sah in demselben die Seele der Schule. Und in demselben Geiste wirkten auch die beiden anderen Führer auf pädagogischem Gebiete. Wie Sturm das Bildungsziel der gelehrten Schulen als die docta atque eloquens pietas definirt, so erklärt Neander nachdrücklich, es sei „alles daran gelegen, dass man Grammaticam, latinam linguam und pietatem auf's aller fleissigste studire." Und nachdem er die Unentbehrlichkeit der Schulbücher für den lateinischen Unterricht begründet hat, fährt er fort: „Und weil pietas für allen Dingen in Schulen fleissig muss getrieben werden, welcher denn die Schulen, alle Artes, Bücher, Stände und Regiment, so auf Erden sind, famuliren, ancilliren und dienen, oder des Teufels alle zugleich sein müssen: als wäre von nöthen, dass man neben dem güldenen Kleinod Lutheri, dem kleinen Catechismo, so die Kinder fertig auswendig lernen, ein Biblidion, das ist eine kleine Bibel hätte, darinnen alle fürnehme Sprüche der heiligen Schrift, von allen Capitibus Doctrinae Christianae, de vita pia, decente et sanctis moribus, alles nach Ordnung der Bücher und der Capitum von Anfang der Bibel bis zum Ende Lateinisch und Deutsch gesetzt und mit kurzen Marginalibus erkläret würden."[4]) Und Neander liess es nicht bei diesem Vorschlage bewenden, sondern gab selbst ein solches Biblidion heraus, wie er überhaupt zahlreiche Lehrbücher verfasst hat, in denen allen sein eigenthümlicher Standpunkt sich unerschütterlich geltend macht. Die christliche Religion und die alten Sprachen soll die Jugend auf den Gymnasien erlernen, eins zugleich mit dem anderen, eins durch das andere. Selbst den kleinen Katechismus Luthers gab er in einer griechisch-lateinischen Uebersetzung heraus, von der er auf dem Titelblatte rühmte, dass die Jünglinge aus ihr et pietatem et linguam graecam lernen könnten. Wie jene Männer keinen Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen kannten, so gab es auf ihren Schulen auch keinen feindlichen Conflict zwischen Christenthum und Humanismus, und eben so wenig existirte ein Widerspruch zwischen Doctrin und Leben, womit die auffallende Erscheinung zusammenhängt, dass die Frömmigkeit als eine Kunst behandelt wurde, die man erlernen könne ungefähr ebenso wie die lateinische Grammatik. Wenn diese Erscheinung uns befremdet, wenn solchen Schulen die Gefahr, einen bloss äusserlichen Lippendienst oder ein todtes Werke-Christenthum heranzuziehen, bedenklich nahe zu liegen scheint, so entgingen jene Männer derselben dadurch, dass sie das Christenthum nicht bloss lehrten, sondern es gemeinsam mit ihren Schülern durchlebten, sich gänzlich in den Dienst desselben stellten. Gerade dadurch aber gestaltete sich damals die Verbindung des Gymnasiums mit dem Christenthum so eng und fest, wie es zu keiner anderen Zeit in ähnlichem Grade der Fall sein konnte. Mag auch vom Standpunkte unserer Zeit aus an den sprachlich-wissenschaftlichen Leistungen jener Gelehrtenschulen vieles auszusetzen sein — das bleibt gewiss: die Zeit Trotzendorfs, Neanders und Sturms war die Blüthezeit des evangelischen, d. h. des nur auf christliche Bildung gerichteten Gymnasiums.

Doch diese Blüthe hatte ihre Zeit und ging vorüber; der warme Hauch religiöser Bewegung, der sie gezeitigt hatte, verlor seine frische Kraft und wurde endlich von rauhen Stürmen verdrängt, wie Parteihader und Religionskriege sie erzeugten. Mit der Kirche erstarrte die Schule in kaltem Scholasticismus oder vertrocknete in dürrem Rationalismus. Nun traten auf einmal Gegensätze scharf hervor, welche bis dahin latent gewesen waren. Man konnte an den alten Classikern sich nicht mehr unbefangen erfreuen und erbauen, man entdeckte in ihrem Heidenthum Gefahren für den christlichen Glauben. Andererseits drang die Nützlichkeitstheorie in die Gymnasien selbst ein und eröffnete den Kampf gegen die überwiegende Beschäftigung mit den alten Sprachen. Wohl nahm nach einiger Zeit das evangelische Leben in dem Pietismus einen neuen Aufschwung; aber gerade diese Richtung wandte sich dem Nützlichkeitsprincipe zu, wurde dadurch dem Bildungsideale des Gymnasiums entfremdet und dagegen zur Gründung der ersten Realschulen geführt. Das evangelische Gymnasium kam nach jener Blüthe nicht wieder zu reiner Ausgestaltung; der Geist der Zeit suchte nach neuen Grundlagen, um darauf das Gymnasium neu zu formen.

In demselben Grade, in welchem das aus der Reformation entsprungene geistliche Leben wieder erstarrte und die Kirche in Deutschland dem Geiste der alten Classiker gegenüber eine feindliche Stellung annahm, in demselben Grade schritt die Entchristlichung der Philologie voran. Der aus Frankreich und England eindringende, die Offenbarung leugnende Unglaube ging Hand in Hand mit der das Evangelium verflachenden Aufklärung; beiden gelang es, eifrige Jünger der Wissenschaft in grosser Zahl dem lebendigen Christenthum zu entfremden und viele Theologen so zu umstricken und mit dem Glauben ihrer Kirche so in Zwiespalt zu setzen, dass es ihnen zur Unmöglichkeit wurde im unmittelbaren Dienste der letzteren zu bleiben. Wenn solche Männer sich vorzugsweise dem Berufe der Jugendbildung zuwandten, so musste in Folge davon der evangelische Geist mehr und mehr aus der Schule entweichen. Mancherlei pädagogische Theorieen und Systeme tauchten auf, denen das gemeinsam war, dass sie Ausgangspunkt, Ziel und Zweck der Erziehung im irdischen Leben suchten. Doch es waren lange Zeit, wenigstens in Beziehung auf höhere Schulen, nur Anläufe, nur Versuche. Zu einer positiven, in sich abgeschlossenen und deshalb mächtig und nachhaltig wirkenden Gestaltung ihres neuen Ideals gelangte die Pädagogik erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, seit die Alterthumswissenschaft sich selbständig auszubilden und höhere Stufen zu erklimmen anfing. Nach dem schon Gesner das Griechische in höherem Masse herangezogen, Ernesti den Sinn für geschmackvollere Erklärung der Schriftsteller geweckt hatte, schloss sich ihnen die grossartigere Wirksamkeit Heyne's an. Seine Behandlung der Schriftsteller, der lateinischen wie der griechischen, war nicht bloss auf das Sprachliche, sondern auch

auf Gewinnung des künstlerischen Verständnisses gerichtet; durch ein lebendiges, ästhetisches Gefühl unterstützt, eröffnete er ganz neue Gesichtspunkte für die Auffassung der antiken Kunst und Mythologie. Zu gleicher Zeit wurde von Winckelmann, Lessing, Herder und anderen die Herrlichkeit der griechischen Kunst erschlossen; das Kunstideal der Griechen und der in ihren Werken waltende Geist wurde nun in Deutschland massgebend zunächst für die schöne Literatur. Die Fragen nach dem Wesen und den Aufgaben der Poesie wie der bildenden Künste sollten nun in dem Studium der antiken Schrift- und Kunstwerke ihre Lösung finden. Endlich wurden alle diese Bestrebungen von dem Vater des neueren Humanismus, von F. A. Wolf unter dem Namen „Alterthumswissenschaft" zusammengefasst und erhielten durch ihn Klarheit über sich selbst und ein einheitliches Ziel. Indem er unter Ausschliessung aller äusserlichen und zufälligen Zwecke es als Aufgabe der Alterthumswissenschaft bezeichnete, durch die der Erlernung der alten Sprachen, dem Studium der antiken Schrift- und Kunstwerke gewidmete Arbeit die intellectuellen und sittlichen Kräfte des Geistes in Bewegung zu setzen, zu entwickeln und zu bilden, dem Geiste durch wahrhafte Reproduction der ihm entgegentretenden Gedankenwelt zur harmonischen Ausbildung, in welcher seine höhere Bestimmung liege, zu verhelfen, stellte er dem Humanismus sein eigentliches Ideal vor Augen und gab damit zugleich den Anstoss zu jener lebensvollen Entwickelung der Alterthumswissenschaft in allen ihren Zweigen, welche durch die reichen von F. A. Wolf und den ihm folgenden Männern zu Tage geförderten Schätze dem Humanismus gerade die nöthigste Nahrung, den festesten Halt gab. — Es konnte nicht fehlen, dass diese Geistesrichtung, als sie so weit erstarkt und über sich selbst im Klaren war, die Jugenderziehung als das recht eigentlich für sie bestimmte Arbeitsfeld in Anspruch nehmen musste; und in der That gelang es dem sich im Einklange mit der ganzen Zeitströmung wissenden Humanismus bald, das Gymnasium unter seine Herrschaft zu bringen. Man blieb nicht dabei stehen, dass man das humanistische Princip im Sinne seiner gemässigteren Vertreter zur Grundlage der gymnasialen Bildung machte; vielmehr lag es in der Consequenz dieser Richtung, die classische Bildung über das Christenthum zu stellen, mit jener allein alle geistigen Bedürfnisse in der Schule, im Leben und im Sterben bestreiten zu wollen. Höchst antiquirt war nun die Vorstellung des 16. Jahrhunderts, nach welcher die Gymnasien Institute zur Erhaltung und Fortpflanzung der christlichen Kirche, zur Erziehung der Jugend in evangelischer Frömmigkeit und zur Verbreitung einer tieferen christlichen Erkenntniss sein sollten. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts und im Anfange des jetzigen glaubte man eine sehr überlegene Position einzunehmen, indem man es für die Aufgabe des Gymnasiums erklärte, seine Zöglinge durch harmonische Entwickelung der geistigen Kräfte vorzugsweise am Studium der alten Sprachen mit der Sinnes- und

Empfindungsweise einer veredelten Menschheit auszurüsten. Es ist unbestreitbar, dass sich unter dem Einflusse dieser Ideen die Leistungen der Gymnasien in Bezug auf formale Bildung gewaltig hoben. Ob aber im ganzen und grossen jene harmonische Entwickelung wirklich erreicht wurde, das dürfte um so schwerer zu entscheiden sein, als dieser Begriff erst eine genauere objective Feststellung finden müsste. Jedenfalls steigerten sich die Anforderungen an Lehrende und Lernende in vielen Beziehungen. Das Lehramt, welches früher meist von Theologen oder solchen Männern, welche vom Studium der Theologie ausgegangen waren, verwaltet wurde, kam nun immermehr in die Hände eigentlicher Philologen. Die kirchlichen Formen und Gebräuche, welche sich bis dahin noch als äusseres Zeichen der Zugehörigkeit des Gymnasiums zur Kirche erhalten hatten, wenn auch Geist und Leben längst aus ihnen entwichen war, sie kamen bei den meisten Gymnasien in gänzlichen Verfall. An Lehrern, welche mit sittlichem Ernste und gewissenhaftester Pflichterfüllung ihrem Berufe sich unterzogen, fehlte es auch damals nicht. Aber die Männer, welche sich dabei als Diener Christi im Geiste des Evangeliums ansahen, standen im Widerspruch mit der herrschenden Zeitströmung, ja oft im harten Kampfe mit derselben. Fast überall war an die Stelle des lebendigen Glaubens eine nüchterne Moral getreten, die noch Niemanden zum neuen Menschen gemacht hat. Wer in jener Zeit der Jugend mehr geben wollte, lief Gefahr, als Heuchler verlästert, als Finsterling in den Bann gethan zu werden.

So war das Gymnasium in der zweiten Hauptepoche seiner Entwicklung, das Gymnasium unter der Herrschaft des modernen Humanismus.

Dass der Humanismus eine so dominirende Stellung einnehmen und das Gymnasium ohne Kampf von der Kirche losreissen konnte, das lag daran, dass die evangelische Kirche zu jener Zeit selbst krank und schwach darnieder lag. Als sie nach den Freiheitskriegen zu neuem Glaubensleben erwachte, konnte es nicht ausbleiben, dass mit der Zeit auch die Schule mehr und mehr in diese Strömung hineingezogen wurde. Zwar wurde auch hin und wieder von den Männern, welche gegen die Entchristlichung des Gymnasiums auftreten wollten, viel durch unbegründete Uebertreibungen verdorben; und wenn man von dieser Seite, statt das Band zwischen Kirche und Schule enger zu knüpfen, gerade im Gegentheil auf die völlige Zerreissung desselben hinarbeitete, indem man die Vorbildung der künftigen Theologen den Gymnasien zu entziehen und besonderen Seminarien zu übertragen vorschlug, so war es ein Glück, dass diese Bestrebungen sogleich von gewichtigen Stimmen sowohl der Kirche als des Lehrerstandes entschieden zurückgewiesen wurden. Im ganzen und grossen kam man von kirchlicher Seite dem Gymnasium und seinen Bedürfnissen mit wohlwollendem Verständniss entgegen. Die evangelische Kirche hat wohl nie vergessen, wie sehr sie der Gelehrtenschule bedarf; und wenn dieselbe seit

dem zweiten Viertel dieses Jahrhunderts — mehr als je ecclesia militans — wieder grösseren Werth und Nachdruck legte auf eine tüchtige theologisch-wissenschaftliche Bildung der Geistlichen, die eine gründliche gymnasiale Vorbildung zur Voraussetzung hat, so hatte sie gewiss um so mehr Grund, nach der Wiedergewinnung wenigstens eines Theiles ihres früheren Einflusses auf das Gymnasium zu streben. Und im Lehrerstande selbst wurden die Stimmen immer lauter, welche auf Rückkehr des Gymnasiums zum Christenthum drangen, das allein den festen Mittel- und Schwerpunkt einer wirkungsvollen erzieherischen Thätigkeit bilden könne. In einer pädagogischen Zeitschrift des Jahres 1847 hiess es: „Die errungenen Güter der Civilisation, sind sie nicht alle Früchte des Baumes, der mit der Verkündigung des Christenthums in den empfänglichen Boden unserer Nationalität gepflanzt wurde? Denn gerade was wir Deutsche Gutes und Grosses haben, verdanken wir alles dem Christenthum. Ist es nun so weit gekommen, dass wir uns dieses Herkommens schämen, dass die Treue unter uns ausgestorben ist, dass wir kein Herz mehr haben für diese unsere wahre Heimath im Vaterlande? Soll es nicht so weit kommen, nun so gilt es immer aufs neue ein offenes Bekenntnisss mit Herz und Mund. Die Schulen aber vollends, wenn sie dieser Feindschaft und Gleichgültigkeit gegen das positive Christenthum, dieser inneren Unwahrheit der Zeit, nicht aus aller Kraft entgegenwirken, arbeiten an ihrer eigenen Zerstörung: sie erziehen sich in ihren Schülern ihre eigenen Feinde, wie schon jetzt erkennen kann wer nur sehen will.“[5]) Das waren bedeutungsvolle Worte, die, den Nothstand der Zeit klar bezeichnend, vielen mitten ins Herz drangen, und die Zeitereignisse thaten das ihre, solchen Mahnungen den rechten Nachdruck zu geben. Die Reaction, welche durch die kläglichen Erfahrungen des Jahres 1848 hervorgerufen wurde, schaffte in den weitesten Kreisen der Ueberzeugung Raum, dass die Sonne Christi, die alle werthvollen Blüthen und Früchte der Civilisation hervorgelockt und entwickelt habe, auch allein im Stande sei, den Einbruch einer chaotischen Nacht zu verhindern.

So bildete sich die dritte Hauptepoche in der Entwicklung der Gymnasien aus, die Epoche der Verständigung zwischen der christlichen Bildung und dem Humanismus, deren hervorragendster, einflussreichster Führer Friedrich Wilhelm der IV. war. Wie sich in dem Geiste unseres unvergesslichen Königs die beiden grossen Principien, welche vordem ziemlich allgemein als widersprechende betrachtet wurden, mit seltener Innigkeit verbanden — war er doch eben so sehr mit den Schätzen der antiken Bildung gesättigt, wie vom echten, christlichen Glaubensleben durchdrungen — so strebte er auch unermüdlich und mit Benutzung des ganzen mit seiner erhabenen Stellung verbundenen Einflusses danach, sein Ideal ins Leben einzuführen. Und wahrlich, was er wollte, war weder etwas unmögliches, noch etwas der Zeitströmung ganz widersprechendes.

Wenn der Humanismus die harmonische Veredelung des Menschen sich zum Ziele setzt und seine Ideale in der griechischen Welt sucht, das Christenthum dagegen lehrt, dass die menschliche Natur von Grund aus durch die Sünde verderbt sei und sich nicht aus eigenen Kräften erlösen könne, so liegt die Einigungsformel ja darin, dass Christus nicht allein unser göttlicher Erlöser sondern auch unser höchstes menschliches Ideal ist, ein Ideal, von unendlich schönerer Vollendung als alle Ideale des griechischen und römischen Heidenthums, ein Ideal, dem wir mit allen Kräften unserer Seele nachstreben müssen, wenn wir harmonische Veredelung, in welcher doch vor allem die Befreiung von der Knechtschaft der Sünde einbegriffen ist, suchen. Und mit diesem „nicht allein — sondern auch" — nicht allein wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, sondern auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren — ist gerade eine Grundwahrheit ausgesprochen, deren Hervorhebung und Beleuchtung sich die neuere Theologie der Theologie früherer Jahrhunderte gegenüber zur besonderen Aufgabe gemacht hat, wobei Niemand an solche zu allen Zeiten vorhandene Theologen denken wird, welche die göttliche Natur Christi leugnen. Während also die evangelische Theologie dieses Jahrhunderts dem Bedürfniss des Humanismus durch Darbietung eines unantastbaren menschlichen Ideals entgegenkam, so wurde die Verständigung zwischen der humanistischen und der christlichen Bildung andererseits auch durch die Fortschritte der menschlichen Wissenschaften wesentlich unterstützt — durch die Fortschritte der Alterthumswissenschaft selbst[6]), welche den Schleier, der bis dahin noch den Meisten die Nachtseite der griechischen und römischen Cultur verhüllt hatte, mehr und mehr fortzog „und Flecken zeigte tief und schwarz gefärbt, die nicht von Farbe lassen" — durch die Fortschritte der Aesthetik und der Kenntniss des Mittelalters, welche uns in den grossen Volksepen des 13. Jahrhunderts und in den Dramen Shakespeares ganz ausserhalb der Wirkungssphäre des griechischen Geistes entstandene, doch an Schönheit und Grösse gewiss keiner griechischen Dichtung nachstehende Poesien verstehen lehrten. — So wurde jene einseitig blinde Bewunderung des classischen Alterthums, welche vordem soweit verbreitet gewesen war, unmöglich gemacht. In der Schule siegte die Ueberzeugung, dass die sittliche Veredelung des Menschen nur im Christenthum zu suchen, dass letzteres Voraussetzung und Ursprung der höchsten Humanität sei. Die zahlreichsten Beweise dieses Umschwungs sind aus der Thätigkeit der leitenden Behörden seit Mitte des Jahrhunderts zu entnehmen; doch fehlt es auch nicht an Zeugnissen dafür, dass im ganzen Lehrerstande eine bedeutende Sinnesänderung stattgefunden hatte. Ein Zeugniss dieser Art war es z. B., wenn im Jahre 1851 die pädagogische Abtheilung der deutschen Philologenversammlung zu Erlangen einmüthig erklärte, dass alle Gymnasien ihrer historischen wie wesentlichen Bestimmung nach christliche sein müssten. „Im Gymnasium, so drückte man sich damals aus, soll

der christliche Glaube das Leitende, die Seele, das Herz des ganzen Unterrichts sein, er soll die Norm sein, an welcher das andere in seiner Bedeutung für das innerste Leben gemessen wird.“ [7])

Kaum zwei Decennien sind verflossen, seit das Princip der Verständigung zwischen Humanismus und Christenthum im Gymnasium herrschend geworden ist, und es ist kein Wunder, wenn diese Entwicklungsstufe noch immer den Character des unfertigen, provisorischen trägt. Dieser Character liegt zunächst im Begriff der Verständigung, welche keine volle Einigung ist. Eine innige Durchdringung und Verschmelzung beider Principien mit einander hat im ganzen und grossen noch nicht stattgefunden; die Männer, in denen sie in ähnlicher Weise wie in Friedrich Wilhelm dem IV. Geist und Leben gewonnen hat, sind nicht in grosser Zahl zu finden. Das ganze Gebiet der höheren Schule wird noch nicht von einer einheitlichen aus der Verbindung des Christenthums mit dem Humanismus hervorgegangenen Lebensanschauung beherrscht; darum finden sich vielfach noch so verschiedene Standpunkte, von denen aus man sich wohl dem leitenden Principe accommodirt, ohne in rechter Einheit des Sinnes mitwirken zu können. Aber auch die Verständigung als solche ist noch eine unfertige, nicht überall frei acceptirte; dafür liegt der offenbarste Beweis in dem Umstande, dass man einerseits noch besondere christliche Gymnasien für nöthig hält, als ob die anderen unchristlich sein dürften, während man andererseits Gymnasien mit urkundlich festgestelltem unchristlichen Character gründen will. — Endlich liegt das unfertige, provisorische unseres Zustandes darin, dass sich die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit auch der vollständigsten Verschmelzung des religiösen mit dem humanistischen Principe, wenn diese allein die Grundlage des Gymnasiums bilden, allein das Ziel der Erziehung bestimmen soll, immer weiter verbreitet, immer fühlbarer macht. Eine solche Erziehung würde folgerichtiger Weise dieselbe sein müssen für den deutschen Jüngling wie für den engländischen, französischen oder nordamerikanischen, in so fern sie Protestanten wären; eine solche Erziehung würde den Boden, auf welchem die Jugend heranwächst, unberücksichtigt lassen, würde die wichtigsten Gegensätze, durch welche Gott die Welt regiert, in willkürlicher Weise ignoriren, würde zu Gunsten eines eingebildeten Weltbürgerthums den Segen preisgeben, den das Vaterland uns bietet. Es ist eine berechtigte Forderung unserer Zeit, dass die Erziehung, welcher das Gymnasium dient, eine nationale sei. — Und es ist zugleich eine Forderung, die weder neu noch sehr bestritten ist; ob ihr aber im allgemeinen diejenige Berücksichtigung geschenkt wird, welche sie verdient, das ist eine Frage, die je nach Ort, Zeit und Parteistandpunkt sehr verschiedene Beantwortungen finden wird.

Im Mittelalter ist von einem Verlangen nach nationaler Bildung nicht das geringste zu spüren; überhaupt war damals die Idee der Nationalität nur schwach entwickelt. Das

Gefühl der Zusammengehörigkeit bezog sich mehr auf den Stand als auf die Nation. Wie sich die Ritter hinter ihren Burgen gegen das Volk, die Bürger hinter ihren Mauern gegen die Ritter abschlossen, so entfremdeten sich die Gelehrten auf den Universitäten und in den Klosterzellen hinter ihren Folianten sprachlich und geistig der Nation. Erziehung und Zähmung galten damals für identische Begriffe, und für die Aufgabe derselben wurde es gehalten, die naturwüchsigen Neigungen, welche mit der Nationalität zusammen hingen, zu unterdrücken und zu verdrängen, nicht aber die Quelle derselben zu erhalten und zu pflegen.

Geändert wurde das Verhältniss durch die Reformation. Durch sie wendete sich die Kirche mit ihrer Sprache, ihrem Liede, ihrem Katechismus dem Volke zu, um in der von Christo gewollten Weise erzieherisch auf die ganze Menschheit wirken zu können, und die katholische Kirche musste ihr in dem Streben nach Volksthümlichkeit, so gut es ging, folgen, um nicht überall von der evangelischen zurückgedrängt zu werden. Das Nationalgefühl wurde dadurch zwar geweckt, bei den Gebildeten der Sinn für das Volksthümliche vermehrt — aber zu einem Verlangen nach „nationaler Bildung," insbesondere zu einem an die Schule gerichteten Verlangen konnte es noch nicht kommen, weil das religiös-kirchliche Interesse zu weit alle anderen Interessen überwog. Durch die folgenden Entwickelungen aber wurde das Nationalgefühl nicht etwa noch mehr befestigt, sondern durch den dreissigjährigen Krieg fast bis zur Vernichtung aufgerieben; französische Sitten wurden bei uns herrschend, französische Sprache, französische Gedanken; die germanische Vorzeit galt nun den Deutschen selbst als wilde Barbarei, die kaum der Beachtung werth sei. Nicht ganz vergebens suchten Lessing, Klopstock, Herder und andere das erstorbene Nationalgefühl zu wecken, doch eine durchgreifende, dauernde Wirkung konnten sie nach dieser Seite nicht erreichen. Es musste erst zur Fremdherrschaft und zu schwerer Bedrängniss kommen, damit die Nation sich auf sich selbst besänne und in ihrer Vergangenheit ihre eigene Kraft und Art wiederfände. Als Napoleon den deutschen Völkern, die so lange Zeit in der freiwilligen Nachäffung französischen Wesens sich gefallen hatten, den Rest ihres Volksthums mit Gewalt nehmen wollte, als er sie unter französische Gesetze, unter französische Verwaltung zwang, als er ihre Heere auf seine Schlachtfelder trieb, da begann es endlich in den deutschen Gemüthern zu tagen. Man fing wieder an von einer deutschen Nation und zu ihr zu reden: und damals wurde zum erstenmale der herrschenden kosmopolitischen Pädagogik gegenüber der Gedanke einer nationalen Erziehung laut und vernehmlich ausgesprochen. Wenn auch von den Ideen Fichtes noch vieles unausführbar war, sein energischer, von sittlichem Ernste erfüllter Ruf ist nicht wirkungslos verhallt, seine Forderung ist bis auf den heutigen Tag nicht wieder vergessen. Zwar fanden die nationalen Bestrebungen zunächst in den leitenden Kreisen einen Widerstand,

den sie nicht zu überwinden vermochten; der Geist des deutschen Volkes selbst zog sich vom Schauplatz des öffentlichen Lebens in seine stille Gedankenwerkstatt zurück, und die durch und durch französisch-revolutionären Versuche, dem Volke einen bestimmenden Einfluss auf die staatlichen Verhältnisse wieder zu verschaffen, welche in der ersten Hälfte bis zur Mitte dieses Jahrhunderts hin und wieder gemacht wurden, mussten kläglich scheitern, weil — Gott sei Dank — noch ein schöner Schatz deutscher Treue vorhanden war. Doch in der Werkstatt der Gedanken strebte und wirkte der nationale Geist nur desto emsiger und erfolgreicher. Dem Wiedererwachen des kirchlichen Lebens schloss sich ein kräftiges Aufblühen der deutschen Wissenschaft an. Zunächst wurde die Geschichte unseres Volkes Gegenstand eindringlichsten Studiums und der eifrigsten Ausbeutung. Die Urkunden unserer Vorzeit wurden eine reiche Quelle geistiger Nahrung für die Jugend und weckten in den jungen Herzen Stolz auf die Thaten der Urväter und Ahnungen von dem weltgeschichtlichen Berufe des deutschen Volkes. Auch die literarische Vergangenheit unserer Nation, auf welche bereits die Romantiker hingewiesen hatten, fand die gleiche Berücksichtigung. Durch die Arbeit der Gebrüder Grimm und anderer wurde eine deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft begründet; unsere Sagen und alten Lieder, die lange missachteten, fast vergessenen, wurden gesammelt, gehört und erfüllten durch ihre Kraft und Schönheit die Hörer mit Staunen. Man lernte mit einer stolzen Ehrfurcht die deutsche Vorzeit betrachten, und von ihrer Herrlichkeit waren viele Lehrer so begeistert, dass sie es sich nicht versagen konnten, die Schätze derselben auch der Jugend zu rechter Bildung und nationaler Erziehung zu vermitteln, ja man hoffte durch diese Bestrebungen „die Morgenröthe einer natürlicheren, freudigeren und tieferen Zeit“ heraufgeführt zu sehen.[8]) Auch an unklaren und übertriebenen Forderungen in dieser Richtung fehlte es nicht. Es wurden Stimmen laut, welche einen mit Disputir- und Redeübungen verbundenen Unterricht in der vaterländischen Geschichte und Literatur für das einzig wahre, der deutschen Jugend würdige Bildungsmittel erklärten und durch dasselbe die classischen Studien verdrängen wollten — Forderungen, welche in sich selbst schon deshalb zerfielen, weil sie die organische Fortentwicklung des Gymnasiums unterbrechen und das Schulwesen in ein revolutionäres Experimentiren hineinziehen wollten.

Im ganzen blieben jedoch die Stimmen des Lehrerstandes, welche auf eine Reformation des Gymnasiums in nationaler Richtung hindrängten, in der Minderheit, ja zu Zeiten vereinzelt. Die Jahre von 40 bis 60 waren für die Idee der nationalen Erziehung nicht günstig. Auch kann es kaum auffallen, dass man in einer Zeit, in welcher man schon mit einem wichtigen Gedankenprozess, nämlich dem der Versöhnung zwischen Humanismus und Christenthum, beschäftigt war, dass man in solcher Zeit sich ablehnend verhielt gegen eine Idee, welche jenen Prozess zu stören drohte und neue Opfer, neue Accommodationen

beanspruchte, ja dass man geradezu der nationalen Idee den Humanismus als die höhere Stufe gegenüberstellte. Man sagte, es sei gerade ein echt deutsches Streben, sich frei von den Schranken der Nationalität zum idealen Menschen auszubilden. In dem Character jedes Volkes walte ein allgemeines Element, welches der reinen Idee der Menschheit zustrebe, und ein nationales, welches durch die besonderen zeitlichen und örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse bedingt sei, und es sei nothwendig, dass da der ideale Zug zurücktrete, wo die Nationalität scharf betont werde. Nun habe die Natur in den Griechen jenes merkwürdige Volk dargestellt, in dessen Character sich das allgemeine mit dem besonderen zum schönsten Ebenmasse verbunden habe, und die Deutschen seien das zweite glückliche unglückliche Volk, welches nicht einer characteristischen Nationalität den Humanismus unterordne, sondern vielmehr in der Annahme und Durchbildung idealer Menschlichkeit seinen nationalen Beruf sehe. Dazu sei Deutschland in Europas Mitte gesetzt, um in inniger Berührung mit allen grösseren Nationen alle geistig zu beeinflussen, und wie es den Griechen providentiell bestimmt gewesen sei, nicht zur grossstaatlichen Entwicklung zu gelangen, sondern im nationalen Untergange mit ihrem Geiste die ganze Welt zu erobern, so könne es auch der Deutschen schöne Bestimmung sein, mit ihrer Bildung alle modernen Culturvölker zu durchdringen und zu veredeln.[9])

Es ist nicht nöthig diese Anschauung, welche den kaum ersetzbaren Werth und das kaum verlierbare Recht der Nationalität verkannte und in dieser vorzugsweise einen Inbegriff von nationalen Schwächen oder Beschränktheiten sah, jetzt noch zu widerlegen: sie ist widerlegt und von der Zeit in dem jetzt endenden Decennium schon zu Grabe getragen. Das geschah, als die nationale Idee endlich den einzigen nationalen, also nicht revolutionären, nicht anarchischen Weg zur Neugestaltung Deutschlands fand, nämlich den gerechten, ehrlichen Krieg unter der Führung unseres Königs von Gottes Gnaden gegen die Feinde des Vaterlandes, die unsere nationale Existenz zu untergraben gedachten. Am Alsensund und bei Königgrätz, da ist die nationale Idee legitim geworden, da haben viele Tausende von Blutzeugen bewiesen, dass Deutschland nicht bloss ein geographischer Begriff ist, da hat Preussen gezeigt, dass es entschlossen ist, sich weder durch Drohungen, noch durch Lockungen, weder durch Gewalt, noch durch eine Politik voller Kniffe und Winkelzüge von seinem weltgeschichtlichen Beruf abziehen zu lassen; dass es entschlossen ist, das schon vor Jahrhunderten von Karl dem V. verschmähte, im Stiche gelassene Banner des Reiches mit starker Hand zu ergreifen, es fest und hoch zu halten und nicht zu dulden, dass Deutschland hingeworfen werde, eine zerstückelte Beute für die Franzosen und Russen, für die Dänen und Tzechen.

Und wie schnell hat sich der Anblick der Welt durch Preussens festes Auftreten verändert! Vor zwei Decennien — ja vor einem — wie Dunkel war da noch die Aussicht

in Deutschlands Zukunft! und jetzt blicken wir auf herrliche, für die deutsche Sache erstrittene Siege zurück, an welche sich die schönsten Hoffnungen knüpfen! Freuen wir uns dieser Erfolge! Seien wir dankbar für die Siege, welche Gottes Gnade den preussischen Waffen gegeben hat, aber geben wir uns keiner falschen, einschläfernden Sicherheit hin! Noch bedarf die Einigung Deutschlands unter Preussens Führung der Befestigung und Vollendung; noch beruht sie zum grossen Theil nur auf Verträgen, die ein hinterlistig lauernder Feind wie Wachs beliebig biegen oder zerschmelzen zu können meint. Die Arbeit ist noch nicht vollbracht, und vielleicht überlassen wir es unseren Nachkommen, den grösseren Theil derselben zu vollbringen. Nun so ist es unsere Pflicht, die Jugend so zu erziehen, dass die grosse Aufgabe kein schwächliches, in Materialismus und Genusssucht verkommenes Geschlecht finde, sie so zu erziehen, dass die Söhne nicht preisgeben, sondern sichern und mehren, was die Väter errungen haben, mit einem Worte: es ist unsere Pflicht, die Jugend in echt nationalem Geiste zu erziehen. Nicht mehr die Stimme einzelner Patrioten ist es jetzt, es ist die allgemeine Stimme der öffentlichen Meinung, welche uns an diese Pflicht mahnt, und der Staat wird um seiner selbst willen die Forderung mehr und mehr zu der seinen machen. In demselben Masse tritt das Gymnasium in eine neue Periode seiner Entwicklung, eine Periode, welche nach dem Namen unseres theuern Königs, dessen Geburtstag wir heute feiern, bezeichnet zu werden verdient. Denn Niemand hat so viel dazu beigetragen sie zu ermöglichen und herauf zu führen, wie Er durch Seine weise und hochherzige Politik, Sein unermüdliches, festes Wirken im nationalen Sinne — nicht seit 66 oder 64, sondern von Seiner Jugend an. Sein ganzes Leben war der Arbeit gewidmet wie selten eines, zunächst der Arbeit an der Armee, von der Er wusste, dass Preussens, ja Deutschlands Existenz auf ihr beruhe; und als Er zur Regierung gelangte, als Er klaren Blickes die Stürme, die einige Jahre früher oder später kommen mussten, voraussah, da war Sein ganzes Streben auf die Durchführung der Armee-Reorganisation gerichtet, die Er als Sein eigenstes Werk, als eine Seiner Lebensaufgaben betrachtete. Unbeirrt und ohne Wanken, ob auch noch so viele Schwierigkeiten sich aufthürmten, ob Kurzsichtigkeit und böser Wille auch noch so sehr dagegen ankämpften, setzte Er mit Hülfe treuer, tapferer und weiser Räthe das Werk durch, dessen Nothwendigkeit Er erkannt hatte. Ohne unseres Königs weise Festigkeit hätte ein nationaler Aufschwung Deutschlands ein rasches und klägliches Ende finden müssen, hätte also auch keinen bleibenden und gewiss keinen günstigen Einfluss auf das Gymnasium ausüben können. Wenn letzteres mehr und mehr eine nationale Richtung nimmt, so haben wir es zumeist unserem Könige Wilhelm zu verdanken.

Das Wort „Nation“, das sich durch keines von deutschem Stamme ganz ersetzen lässt, kommt von nasci her und bedeutet eine Gemeinschaft, welche dem Menschen an-

geboren ist, welcher er durch seine Geburt angehört. Nicht die Gemeinsamkeit der Sprache ist also das wesentlichste Merkmal des Begriffes, noch weniger Gemeinsamkeit des Wohnortes, des Staates, der Kirche, sondern die Blutsverwandtschaft, die Gemeinsamkeit der, wenn auch fernen, Abstammung von denselben Voreltern. Der Begriff Nation ist also nur eine Erweiterung der Begriffe Familie, Verwandtschaft, Stamm — doch eine Erweiterung, welche nicht zu den ältesten Zeiten der Menschheit zurückgreift — denn sonst gäbe es nur eine Nation, die Menschheit — sondern nur denjenigen Theil der Vorzeit mit umfasst, welcher noch auf die Gegenwart in greifbarer Weise fortwirkt. Sprache und Wohnort, Staat und Kirche üben fortwährend und allmählich umbildende, bald sondernde, bald verschmelzende Einflüsse auf die Nationen aus, doch nur mittelbar und in geraumer Zeit; entscheidend wird die Nationalität allein durch Blutsverwandtschaft bestimmt. Ich will mich deutlicher ausdrücken, indem ich an Beispielen zeige, wie sich diese Grundsätze im Leben zur Geltung bringen.

Wenn ein Franzose unter uns seinen Wohnsitz aufschlüge und in gesetzlicher Form preussischer Staatsbürger würde, wir würden ihn niemals als einen Deutschen, als ein Glied unserer Nation betrachten. Selbst wenn er unsere Sprache, unsere Religion annähme, wir würden in ihm stets den Franzosen sehen. Es würde unsere Pflicht sein, dem Fremden uns freundlich und hülfreich zu erweisen, doch würden wir uns kaum eines gewissen Misstrauens — soll ich es Vorurtheil nennen? — entschlagen können in Beziehung darauf, dass Jener von seiner Nation sich getrennt hat. Wenn ferner in früheren Jahrhunderten zahlreiche Franzosen, ihres Glaubens wegen grausam verfolgt und aus ihrer Heimath vertrieben, in unserem Lande sich ansiedelten, so fiel das Misstrauen gewiss fort, weil unsere Voreltern den Grund kannten, weswegen Jene ihr Vaterland verlassen mussten. Wenn die Réfugiés sich aber viele Jahre lang unvermischt und in geschlossener Gemeinschaft zusammen hielten, so fiel es sicher weder ihnen noch den übrigen Bewohnern unseres Landes ein sie als Deutsche zu betrachten; auch würde dem die Farbe ihres Haares, der Schnitt ihres Gesichtes, der Tonfall ihrer Stimme, der Rhythmus ihrer Bewegungen, die ganze Art ihres Denkens und Empfindens in Ernst und Scherz, in Liebe und Hass, kurz die ganze physische und psychische Begabung widersprochen haben, die jene durch ihre Geburt von einer langen Reihe ihrer Vorfahren ererbten. Als sie aber nach längerer Zeit vielfach durch Heirath mit deutschen Familien sich vermischt hatten, da nahmen die Nachkommen der Réfugiés durch ihre mütterliche Abstammung allmählich die deutsche Nationalität an, und jetzt bezweifelt es gewiss Niemand mehr, dass sie längst gute und echte Deutsche geworden sind, wenn gleich ihre Familiennamen es noch bezeugen, dass sie in der einen ausschliesslich männlichen Linie von Franzosen abstammen. Wenn dagegen ein Volk von semitischem Stamme unter uns wohnt und sich durch seine Religion

völlig von uns geschieden und unvermischt mit uns erhält, nichts als die Sprache und die Rechte und Pflichten des Staatsbürgers mit uns theilend, so wäre es eine Verdrehung der Sprache und der Begriffe, wenn wir die Anerkennung der ohne Frage sehr schätzenswerthen Eigenschaften dieses Volkes so weit treiben wollten, es mit zur deutschen Nation zu rechnen. Will es ganz zu uns gehören, so ist keine Bedingung mehr in der gesunden Vernunft begründet als die, dass es seine eigene, uns fremde Nationalität aufgeben muss.

Wenn demnach die Nation eine grosse durch gleichartige Abstammung verbundene Gemeinschaft von Menschen bezeichnet, so fassen wir unter dem Namen unserer Nationalität alle diejenigen Güter und Naturbestimmtheiten zusammen, welche uns durch die Geburt zu Theil wurden und nicht dem engeren Kreise der Familie oder den weiteren der Menschenrace und der Menschheit eigen siud. Durch die Geburt erhielten wir eine Heimath, das Recht, im Lande unserer Väter zu wohnen, seine Luft zu athmen, aus seinen Quellen zu trinken, an seiner Natur uns zu erfreuen; von unserer Geburt her ist es, dass die Klänge der Muttersprache in unser Ohr drangen, so lange bis wir fähig wurden mit gleichem Wohlklange zu antworten; unsere Geburt machte uns zu Schützlingen unseres mächtigen Staates und gab uns das Anrecht darauf, durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden; unsere Geburt ist die Ursache, dass die ganze deutsche Bildung für uns da ist, dass wir ihre schönsten Früchte uns aneignen können in kaum so viel Jahren, als Jahrhunderte erforderlich waren, sie zur Reife zu bringen; unsere Geburt stellte uns unter den erziehenden, veredelnden Einfluss deutscher Sitte; durch die Geburt überkam uns jene merkwürdige Summe von Naturbestimmtheiten des deutschen Nationalcharacters, durch die Geburt ward uns — dem einen in höherem, dem anderen in geringerem Grade — die Anlage zu deutscher Schärfe und Gründlichkeit im Denken, zu deutscher Tiefe und Innigkeit im Fühlen, zu deutscher Treue im Wollen mitgetheilt. Und alles dieses zusammen genommen nennen wir unsere Nationalität[10]) — ein hohes Gut, ein grosses Erbe! Wir hätten wahrlich Ursache, Gott täglich von ganzem Herzen dafür zu danken, dass wir als Deutsche geboren wurden.

Die nationale Aufgabe des Gymnasiums, wir brauchen es kaum noch auszusprechen, kann nun keine andere sein, als jene Characterzüge der Nation, welche gewissermassen den Kern ihres Wesens und ihrer Geschichte darstellen, vor Verwischung wie vor Entartung zu sichern und den Genuss jener werthvollen Güter, in denen die Nation die ihr behagende, ihr unentbehrliche Form des Daseins erblickt, den gegenwärtigen und künftigen Geschlechtern zu erhalten. Dass das Gymnasium diese Aufgabe nicht allein lösen kann, ist selbstverständlich; doch in ihren Dienst muss es sich stellen.

Das erste, was erforderlich ist, ist die Sicherung der nationalen Freiheit. Damit nicht eine fremde Nation mit roher Gewalt in unser nationales Leben eingreifen könne,

„ist vor allen Dingen dafür zu sorgen, dass unser Volk wehrhaft erhalten werde, und die Erziehung muss daher vorzugsweise auf gesunde Entwicklung und Uebung der Körperkräfte angelegt sein. Darum bildete der Turnunterricht die erste praktische Forderung und auch den ersten greifbaren Erfolg der auf nationale Erziehung hinarbeitenden Richtung; doch muss derselbe, wenn er seiner Idee entsprechen soll, mehr als bisher die Wehrhaftigkeit als seinen Hauptzweck festhalten, muss in weiteren Kreisen nach seiner nationalen Bedeutung erkannt und anerkannt werden. Natürlich beschränkt sich diese Bedeutung nicht auf die Gymnasien, sondern ist dieselbe für alle Schulen; nur das haben hier die höheren voraus, dass es in ihnen leichter ausführbar sein wird, den Turnunterricht durch Fusswanderungen, nationale Spiele und Wettkämpfe zu unterstützen. — Doch nicht allein der Körperkraft bedarf man zum Schutze gegen feindliche Gewalt — nicht minder wichtig ist die Intelligenz, welche im Stande ist, die Kräfte anderer richtig zu leiten und zu gemeinsamer Wirkung zu vereinen, und welche im allgemeinen durch niedere Schulen nicht vermittelt wird. Deshalb ist es eine nationale und eine unerlässliche Aufgabe des Gymnasiums, der Armee ein geeignetes Material für einen intelligenten und beherzten Offizierstand zu liefern.

Von ganz andrer Art als die Gefahr, welche in der Kriegsmacht anderer Nationen für den Bestand unserer nationalen Güter liegt, doch oft verderblicher, weil sie unbemerkt heranschleicht und allmählich überhandnimmt, ist die Gefahr der Verführung durch das Beispiel wohlhabender und mächtiger Nachbarn. Besonders wenn die fremde Nation in ihrem äusseren Auftreten einen feineren Schliff zeigt, dann erwacht leicht — zuerst in den höheren Schichten der Gesellschaft, aber die niederen pflegen bald zu folgen — die Neigung, der heimischen Lebensart, Sitte und Sprache sich zu entäussern und das Fremde anzunehmen oder nachzuahmen, und es ist bekannt, dass die deutsche Sprache mit deutscher Art und Sitte schon einmal ziemlich nahe daran war, vom Franzosenthum überwuchert zu werden. Solchen Gefahren zu begegnen ist gewiss vorzugsweise Aufgabe der nationalen Erziehung; doch nicht dadurch soll sie gelöst werden, dass man der Jugend Geringschätzung oder Abneigung gegen das Fremde anerzieht; denn das hiesse auf das nationale Bewusstsein den Stempel der Unbilligkeit und Beschränktheit drücken. Es ist ein edler, ein werthvoller Zug des deutschen Nationalcharacters diese Empfänglichkeit, dies innige Verständniss für alles, was uns Schönes und Gutes bei fremden Nationen begegnet; und lieber wollen wir doch „allzugerecht“ sein[11]), als in Hochmuth und Blindheit befangen. Nur dann droht unserer Nationalität Gefahr, wenn wir das fremde nur darum, weil es fremd ist, dem einheimischen vorziehen, wenn wir das hässliche für schön, das schlechte für gut halten, weil es aus dem Auslande kommt. Und diese Gefahr kann und soll nur dadurch abgewehrt werden, dass man die Jugend ihre Muttersprache, die Literatur derselben, die

Geschichte und Naturbegabung des Vaterlandes, die vaterländische Art und Sitte als ihr theuerstes Eigenthum kennen und lieben lehrt. Die nationale Erziehung deutscher Jugend bedeutet nach der Seite des Geistes nichts anderes als die Erziehung zu deutscher Gesinnung und deutscher That, und ihr Ideal ist, dass die Jugend deutsch, d. h. so fühlen, denken und handeln lerne, wie die trefflichsten der Nation immer gefühlt, gedacht und gehandelt haben. Das aber lässt sich nicht in Regeln fassen und kaum auf gewisse nationale Tugenden zurückführen; der Weg, der allein einen guten Erfolg verspricht, ist der, dass die Jugend durch Erziehung und Unterricht, ohne Hast und Zwang, aber mit Stetigkeit in dieselbe Lebensanschauung, in dieselbe Art zu sein eingewöhnt, dass sie im allgemeinen mit denselben Mitteln und zu denselben Zielen erzogen werde, zu denen jene deutschen Vorbilder erzogen wurden. Daraus ergiebt sich von selbst, dass plötzliche, tiefgreifende Veränderungen von der nationalen Erziehung principiell ausgeschlossen bleiben müssen. Die Schule und besonders das Gymnasium, das seine nationale Aufgabe richtig auffasst, wird ja gerade danach streben, die Gegenwart und Zukunft mit der Vergangenheit in continuirlicher Verbindung zu halten, wird darauf hinarbeiten, dass die Nation sich nicht selbst fremd werde, sondern das, was sich ihr unter dem lockenden Namen Fortschritt darbietet, zurückweise, wenn es von ihr einen Bruch mit ihrer edlen Vergangenheit verlangt. Die nationale Erziehung ist daher eine wahrhaft conservative Aufgabe für das Gymnasium.

An Mitteln, durch welche es dieser Aufgabe gerecht werden kann, fehlt es dem Gymnasium in seiner jetzigen Organisation keineswegs. Was am höchsten anzuschlagen ist, das ist der unmittelbare Einfluss, den die feste und aufrichtige Gesinnung des Lehrers auf seine Schüler ausübt. Wer sein Herz schneller schlagen fühlt, wenn er des Vaterlandes gedenkt, wer in dankbarer Liebe die nationalen Güter hoch hält, der wird, auch wenn er seine Absicht nicht besonders darauf richtet, allmählich bei seinen Schülern eine ähnliche Gesinnung wecken, wenn ihm hier nicht zu starke Einflüsse von anderer Seite, für welche die Schule nicht verantwortlich ist, entgegenarbeiten. Wohl hat es seit Klopstocks Zeiten stets hier und da Lehrer gegeben, welche so die Begeisterung für Deutschland, die in ihren Herzen glühte, auf ihre Schüler übertrugen; gewiss giebt es auch Gymnasien, welche ganz und gar in diesem Sinne geleitet werden; aber die Zeit fordert, dass diese Richtung nicht mehr als eine Liebhaberei oder gar als Parteisache betrachtet, dass vielmehr Ernst gemacht werde mit der nationalen Aufgabe des Gymnasiums. Letzteres muss im Ganzen wie in jedem seiner Glieder von einem vaterländischen Geiste sich durchdringen lassen, muss in jedem Momente seiner Arbeit sich dessen bewusst werden, dass diese den höchsten Gütern der Nation gilt. Dass unsere höheren Schulen im ganzen und grossen noch weit davon entfernt sind, dieser Forderung zu genügen, ja dass in weiten

Kreisen, welche auf sie einen bestimmenden Einfluss ausüben oder ausüben wollen, das Verständniss für die nationale Aufgabe derselben noch gänzlich fehlt, wer könnte das verkennen! Hat doch jener elende Standpunkt, welcher in den Gymnasien nichts weiter erkennt als Anstalten, die der Jugend eine gewisse Summe von angenehmen und nützlichen Kenntnissen beibringen sollen, so sehr um sich gegriffen, dass allerhand Versammlungen und Körperschaften unseres Vaterlandes sich für Bestrebungen missbrauchen lassen, welche darauf ausgehen, eine fremde Nationalität in unsere Lehrercollegien zu drängen! Dass man dadurch die christliche Erziehung untergraben will, davon macht man kein Hehl — so sollte man doch auch den Muth haben zu gestehen, dass man von nationaler Bildung nichts wissen will. Denn jeder Unbefangene wird doch zugeben, dass Lehrer von einer anderen Nationalität weder dazu geeignet sind, unserer Jugend Liebe zu unseren Vorfahren mitzutheilen oder das Verständniss ihres Geistes zu erschliessen, noch dazu, die der Jugend angeborenen nationalen Anlagen zu erfreulicher Entwicklung zu bringen. Auch das wird man kaum bestreiten können, dass wenn mit der nationalen Erziehung Ernst gemacht werden soll, das ganze Lehrercollegium des Gymnasiums von einem und demselben nationalen Geiste beseelt sein muss, also keine Mitglieder fremder Nationalität in sich aufnehmen kann. Wer dasselbe dennoch dazu zwingen möchte, zeigt, dass er entweder die nationale Erziehung unmöglich machen will oder sich in Unklarheit über das Wesen derselben befindet.

Doch nicht allein durch den persönlichen Einfluss und die Gesinnung seiner Lehrer soll das Gymnasium der nationalen Erziehung dienen, sondern auch durch den Unterricht und zwar durch die Methode und noch mehr durch die Objecte desselben.

Der flüchtigste vergleichende Blick auf die höheren Schulen benachbarter Länder würde genügen, um uns die eigenthümlichen Vorzüge der Methoden des öffentlichen Unterrichts in Deutschland zum Bewusstsein zu bringen. Während dort die gedächtnissmässige Aneignung, das Auswendiglernen die Hauptrolle spielt, ist bei uns die Arbeit der Schule vor allem auf die begriffliche Erfassung gerichtet. Während dort die Compendien den magersten Skeletten gleichen, oft sogar nur einzelne Knochen geben und sichtlich auf das Frage- und Antwort-Spiel eines unvermeidlichen Examens zugeschnitten sind, suchen unsere Grammatiken und Lehrbücher die neuesten Resultate der Wissenschaft, sobald sie gesichert sind, für die Schule fruchtbar zu machen und den Unterricht durch dieselben immer einfacher und gründlicher zu gestalten. Während man dort als den Hauptzweck des Unterrichts offenbar die Beibringung gewisser Kenntnisse und Fertigkeiten, die möglichst bald materiell verwerthet werden können, ansieht, kann man es bei den deutschen Gymnasien meistens schon an den Methoden erkennen, dass sie es sich zum Ziel gesetzt haben, ihren Schülern eine gediegene Bildung von idealem Gehalte mitzutheilen.

Dieser Vorzug der deutschen Unterrichts-Methode ist nicht etwa auf eine zufällige Verkettung von Umständen oder auf die Thätigkeit einzelner Männer zurückzuführen, er ist vielmehr in unserem Nationalcharacter begründet und kann nicht aufgegeben werden, ohne letzteren der Gefahr einer wesentlichen Verschlechterung auszusetzen. Die nationale Erziehung muss es sich zur besonderen Aufgabe machen durch die ganze Methode des Unterrichts jene gewissenhafte Gründlichkeit, jenen edlen Trieb, welcher der Wissenschaft um der Wahrheit willen nachtrachtet, sorgfältig zu pflegen und als einen Zug des deutschen Characters zu erhalten. Niemals dürfen unsere Gymnasien ihren Schülern den Schein an Stelle der Wahrheit, die Phrase an Stelle der Ueberzeugung bieten; es wäre eine Versündigung am deutschen Vaterlande, wenn man bei uns jene oberflächlichen Methoden, die scheinbare Resultate auf Kosten der Gründlichkeit erzielen, einbürgern wollte, und der übelste Einfluss auf die geistige und moralische Fortentwicklung der Nation würde nicht ausbleiben.

Wenn schon die Methode des ganzen Gymnasialunterrichts von grosser Wichtigkeit für die nationale Erziehung ist, so gilt dies von den Unterrichtsgegenständen selbst in gleichem, theilweise in noch höherem Masse. Schon das classische Alterthum, obwohl es im Organismus des Gymnasiums vorzugsweise das humanistische Princip vertritt, hat mehr als eine Seite, durch welche es der nationalen Erziehung zu gute kommt. Erstens stellt es uns die besten Vorbilder einer ganz und gar auf nationalem Grunde ruhenden Lebensanschauung dar, es zeigt uns gewissermassen das Ziel, nach welchem wir in der einen Hinsicht zu streben haben. „Kein Blatt der Geschichte giebt es, welches reicher und fruchtbarer wäre an den erhabensten Beispielen patriotischer Gesinnung als die Schriften des classischen Alterthums. — Und sollten diese Vorbilder nicht auch heute noch geeignet sein, auch in unserer deutschen Jugend Begeisterung für unser deutsches Vaterland zu entzünden? Ist es nicht auch Bildung zu nationaler Gesinnung, wenn die Jugend noch heute aus jenen Schriften Gehorsam gegen das Gesetz lernt, Ehrfurcht vor der Obrigkeit, das Vaterland zu lieben über alles und seine Sicherheit gegen innere und äussere Feinde zu schützen, im Privatleben einfach und mässig und im öffentlichen Auftreten anspruchlos und bescheiden zu sein?“[12])

Zweitens aber ist vom nationalen Standpunkte aus aller Nachdruck auf die classischen Studien deshalb zu legen, weil diese nun einmal ein wesentliches Element unserer nationalen Bildung geschichtlich geworden sind; es wäre ein Bruch mit unserer Vergangenheit, wenn wir dieselben vernachlässigen wollten. Das classische Alterthum ist die Vorhalle, durch welche unsere Väter in das Verständniss ihrer Zeit und der von dieser gestellten nationalen Aufgaben eingeführt wurden; nun so wollen wir auch unsere Söhne durch dieselbe Vorhalle führen! Dann dürfen wir hoffen, dass auch sie der väterlichen Art und Sitte Treue halten werden.

Unmittelbarer und bewusster aber soll die Jugend durch den Unterricht in der

deutschen Sprache und Nationalliteratur in den vaterländischen Geist hineingeführt werden. Wie die Muttersprache das erste Lebenszeichen dieses Geistes ist, so ist sie auch das wichtigste Mittel um denselben weiter auszubilden. Das Kind, das deutsche, aus dem Herzen kommende Laute verstehen lernt, das lernt schon deutsch fühlen, und die armen Kleinen sind zu beklagen, die von einer französischen Bonne um ihre Muttersprache betrogen werden, ehe sie dieselbe noch sprechen gelernt haben. Das Gymnasium aber macht sich eines ähnlichen Vergehens schuldig, wenn es die Sprache nicht rein erhält von der Verwelschung durch undeutsche Satzbildungen und überflüssige Fremdwörter, wenn es unser edles Deutsch nicht vor jener hohlen Phrasenhaftigkeit, die sich in unserer Eintagsliteratur schon allzu breit macht, zu bewahren sucht. Luther's Bibelwerk und das evangelische Kirchenlied, das sind die festen Wälle, welche unsere Sprache vor Ueberfluthung mit undeutschem Wesen schützen und es ihr ermöglichen sollen, bei allen Wandlungen in der Zeit ihre kernige Art, ihren Grundcharacter immer wieder zu finden und festzuhalten. — Weiter aber muss der deutsche Unterricht die Jugend einführen in unsere Literatur, muss die Schüler, ohne irgendwie eine literarhistorische Vollständigkeit anzustreben, bekannt machen mit den unvergänglichsten Geistesdenkmälern der Nation. Welche Fülle nationalen Stoffes steht in diesen der Schule zu Gebote! Welche Einheit in der Mannichfaltigkeit der Empfindungen und Gedanken! Hier kommt es nur darauf an, von dem reichen Ueberflusse das beste, gehaltvollste auszuwählen und der Jugend Herz und Sinn zu öffnen, dass sie den deutschen Geist in der Dichtung, das deutsche Leben im Liede vernehme. Hier ist es, wo auch der Gesangunterricht an der nationalen Aufgabe des Gymnasiums mitwirken soll, indem er der Jugend den Mund öffnet, dass sie im gesungenen Liede Freud und Leid, Trost und Muth hinausklingen lasse in alle deutschen Lande. Doch nicht blos das Lied, das sich singen lässt, alles schönste und grösste von dem, was auf nationalem Boden erwachsen ist, das sollte geistiges Eigenthum, gedächtnissmässiger Besitz unserer Jugend werden. Und wer fände Worte, um alles das, worin der deutsche Geist waltet und das deutsche Herz pulsirt — vom Hildebrandslied bis zu den Dichtern der Gegenwart, von der urwüchsigen Riesenkraft unserer alten Volksepen bis zum zartesten Laute, zum kunstvollsten Tone, der von den Lippen eines Goethe erklang, von der kindlich-treuherzigen Einfachheit eines Claudius bis zur schwärmerischen Begeisterung Klopstock's oder zur Gedankentiefe Goethe's im Faust — auch nur oberflächlich anzudeuten! Alles dies ist höchst werthvoll für die nationale Erziehung. Doch nun unsere im engeren Sinne vaterländische Poesie — wie tief greift sie in's Herz und lehrt es für das Vaterland schlagen! „Noch heute wird unsere Jugend mit fortgerissen von dem Schwunge, mit dem einst Herder, einem Propheten gleich in erhabenen Oden vom Kaiser und von Deutschlands Ehre sang. Noch heute werden thatenlustige Jünglinge von den Kriegs- und Vaterlandsgesängen eines Körner, Uhland, Arndt, Rückert, Schenkendorf

begeistert werden, in dem alten Zeichen: „„mit Gott für König und Vaterland!““ deutsches Land und deutsches Erbe zu vertheidigen.“[12])

Vom Unterricht in der Geschichte des Vaterlandes könnte ich schweigen; denn derselbe trifft so sehr gerade den Kern der nationalen Erziehung, dass alles, was über diese gesagt wurde, darauf hinweist, wie in ihrem Interesse der historische Unterricht behandelt werden muss. Vom ältesten Denkmal unserer Geschichte, das eines Römers Hand errichten musste, durch alle grossen Erschütterungen Deutschlands hindurch bis in die Gegenwart führe das Gymnasium seine Schüler, überall den Fussstapfen der nationalen Helden folgend und an den grossen Characteren und Thaten unserer Geschichte die Zeiten verstehen, das Vaterland lieben lehrend. Besonders verfolge dieser Unterricht auch den edlen Stamm der Hohenzollern, wie derselbe mit geringen Mitteln auftritt, mit kluger Umsicht seine Zeit benutzt, schnell emporkommt, sich das höchste Ziel wählt und mit bewunderungswürdiger Weisheit und Stetigkeit diesem Ziele zusteuert, einem Ziele, das kein anderes ist als die nationale Wiedergeburt Deutschlands.

Und so steht endlich auch die wiederkehrende Feier des heutigen Tages in nächster und innigster Beziehung zur nationalen Aufgabe des Gymnasiums. Wenn letztere es uns zur Pflicht macht, in den Herzen der Jugend die Liebe zum Vaterlande zu pflanzen und zu pflegen, so ist die Liebe zum Vater des Vaterlandes darin eingeschlossen. Nein — mehr als das! Die Liebe zum König ist der Kern und die einfachste Form der Liebe zum Vaterlande! Für den Menschen auf kindlicher Bildungsstufe ist die Vorstellung des Vaterlandes — besonders wenn er nie die Fremde sah — eine schwer zu fassende, die ihm das Herz nicht erwärmt. Aber den König, dessen Gesichtszüge er kennt, von dem ihm Eltern und Lehrer so viel herrliches erzählten, den König, für den der Geistliche betet und beten lehrt, den vermag er zu lieben mit deutscher Innigkeit und deutscher Treue. Erst später legt sich um die Liebe zum König die Liebe zum Vaterlande herum, wie die Schale um einen Kern, den man nicht herausnehmen kann, ohne die Schale zu zerstören. Ein Preusse, der seinen König nicht liebt, ist darum auch fern von echter Liebe zum Vaterlande. Darum ist auch die heutige Feier der natürliche Ausfluss der nationalen Stellung des Gymnasiums.

Wohl uns also, dass wir einen König haben, an dessen erhabene Persönlichkeit sich unsere Empfindungen für das Vaterland anschliessen können! Wohl uns auch, dass wir einen solchen König haben, welcher unserem Nationalgefühl einen soviel volleren und reicheren Inhalt gegeben hat, als es vordem haben konnte, ja von welchem selbst der Anstoss ausgegangen ist, der auch an den Grundprincipien des Gymnasiums seine einigende und reinigende Kraft bewähren wird. Ihm, dem wir es von allen Menschen zumeist zu verdanken haben, dass wir uns wieder als Nation fühlen und mit zuversichtlicher Hoffnung in die Zukunft des Vaterlandes blicken können, ihm schlagen an dem heutigen Tage

unsere Herzen mit doppelter Liebe und Dankbarkeit entgegen und vereinen sich mit den Herzen von Millionen guter Preussen, die den König mit heissen Segenswünschen auf seinen Wegen begleiten! Ja, mit dem ganzen Preussenvolke bitten wir heute Gott, den Herrn, dass Er uns ihn noch lange Jahre zum Heile des Vaterlandes in Gesundheitsfrische erhalten möge! Wir bitten den allmächtigen Gott, dass er allen Unternehmungen unseres theuern Königs den reichsten Segen verleihe, mit Glück und Frieden den Abend seiner Tage kröne und alle Guten zu seinen Freunden mache, die Rathschläge seiner Feinde aber zu Schanden werden lasse.

Anmerkungen.

1. Doctrinale puerorum — das verbreitetste Schulbuch des Mittelalters. Näheres findet sich in dem Artikel „Mittelalterliches Schulwesen", im 4. Bande der Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens.
2. Ausführliche Nachweisungen findet man in dem Artikel „Reformation" der Encyklopädie.
3. Sehr derb äussert sich Luther an mehreren Stellen der Schrift gegen diejenigen, welche die alten Sprachen für überflüssig halten. „Ja sprichst du abermal, ob man gleich sollte und müsste Schulen haben, was ist uns aber nütze, lateinische, griechische und hebräische Zungen und andere freie Künste zu lernen? Könnten wir doch wohl deutsch die Bibel und Gottes Wort lernen, die uns genugsam ist zur Seligkeit? Antwort: ja ich weiss leider wohl, dass wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Thiere sein und bleiben, wie uns denn die umliegenden Länder nennen und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: was soll uns Seide, Wein, Würze und die fremde, ausländische Waare, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Stein in deutschen Landen, nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kür und Wahl zu Ehre und Schmuck? Die Künste und Sprachen, die uns nicht schaden, ja vielmehr zu Schmuck und Ehre, Nutzen und Frommen sind, sowohl um die heilige Schrift zu verstehen, als weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten und der ausländischen Waaren, die uns weder noth noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, deren wollen wir uns nicht entrathen — heissen das nicht billig deutsche Narren und Bestien?"
4. S. 194 des 5. Bandes der Encyklopädie.
5. L. Wiese im 3. Heft des ersten Jahrganges der Berliner „Zeitschrift für das Gymnasialwesen" (S. 29).
6. Man vergleiche, was hierüber schon 1817 A. Böckh in der Staatshaushaltung der Athener (1. Band, Seite 2) bemerkt.
7. So citirt Heiland in der Encyklopädie, Seite 205 des 3. Bandes.
8. In diesem Sinne machte J. Mützell (im 1. Bande seiner Zeitschrift „Ueber die Behandlung der deutschen Literaturgeschichte, namentlich der älteren, auf Gymnasien") ausführliche Vorschläge, bei denen er sich allerdings durch seine Begeisterung für die Sache zu übertreibenden Forderungen verleiten liess.
9. In ähnlicher Weise äusserte sich unter vielen Anderen auch Cholevius in dem Schlussworte seiner „Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen", und noch im Jahre 61 führte Heiland (Encyklopädie, 3. Bd. S. 217) seine Aeusserungen mit voller Zustimmung an, setzte aber die Bemerkung hinzu, für die Praxis der Schule folge (?) daraus, dass das individuell Nationale, um in dem Fremden das wahre Wesen nicht zu verlieren, gerade bei den Deutschen einer besonderen Pflege bedürfe.
10. Neuerdings hat O. Frick in einem gedankenreichen Vortrage den Inhalt des Nationalitätsbegriffs ausführlicher entwickelt, und ich erlaube mir zur Ergänzung der obigen in engeren Gränzen sich bewegenden Betrachtungen auf das treffliche Schriftchen zu verweisen: „Der Begriff der Nationalität und die deutsche Nation. Von Dr. O. Frick. Berlin 1870. L. Rauh."
11. Jene oft angeführten Worte Klopstocks lauten:

    Nie war, gegen das Ausland,
    Ein anderes Land gerecht, wie du!
    Sei nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genung,
    Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!
    (Aus der Ode „Mein Vaterland".)
12. Worte Heiland's in seinem Aufsatze über „das Gymnasium, sein Verhältniss zum Christenthum u. s. w. (Encyklopädie, III, S. 219), in dem man über die nationale Verwerthung der einzelnen Unterrichtsfächer eingehendere Winke findet.

Bericht über das Schuljahr von Ostern 1870 bis Ostern 1871.

A. Allgemeine Lehrverfassung.

Sexta.

Ordinarius: Schulamts-Cand. Geyer.

Religion. 3 St. w. Im S. Biblische Geschichte des A. T. bis Salomo. Lehrer Köpke. Im W. mit Quinta combinirt: Leben und Leiden Christi. Die beiden ersten Hauptstücke, Kirchenlieder und Sprüche. Dr. Krohn.

Deutsch. 2 St. w. Orthographische Uebungen und Elemente der Grammatik, die Lehre vom einfachen Satz, Lectüre, Auswendiglernen von Gedichten. Schulamts-Cand. Geyer.

Lateinisch. 10 St. w. Formenlehre, Lectüre aus Bonnell, Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische nach Haacke, Extemporalien. 8 St. Im S. Schulamts-Cand. Geyer. 2 St. Repetition der Verba in schriftlichen und mündlichen Uebungen. Der Director. Im W. 10 St. Schulamts-Cand. Geyer.

Geographie. 2 St. w. Vorbegriffe der Geographie, dann im S. die Provinz Brandenburg, im W. allgemeine Uebersicht über die Erdtheile. Im S. Lehrer Köpke, im W. Oberl. Dr. Biermann.

Rechnen. 4 St. w. Die vier Grundrechnungsarten mit ganzen, benannten Zahlen unter besonderer Berücksichtigung der neuen Masse und Gewichte. Lehrer Gühne.

Naturkunde. 2 St. w. Im S. Besprechung von Pflanzen an vorliegenden Exemplaren nebst Einleitung in die Pflanzenkunde. Im W. Zoologie; insbesondere Säugethiere und Vögel. Lehrer Gühne.

Zeichnen. 2 St. w. Die Elemente der Formenlehre. Gerad- und krummlinige Figuren nach Wandtafelvorzeichnungen. Im S. Lehrer Köpke, im W. fiel der Unterricht aus.

Schreiben. 3 St. w. Erlernen und Einüben der deutschen u. lateinischen Schrift und der Ziffern nach der Taktschreibemethode. Im S. Lehrer Köpke, im W. comb. mit Quinta, Lehrer Gühne.

Gesang. 2 St. w. Einübung von Chorälen und Liedern, besonders Volksliedern, nach Text und Melodie. Anleitung zum Tonbilden, Erläuterung der Tonzeichen, Vorbereitung zum mehrstimmigen Gesange. Lehrer Gühne.

Quinta.

Ordinarius: Adjunct Dr. Langheld.

Religion. 3 St. w. Im S. Biblische Geschichten aus dem A. T. Lehrer Köpke. Im W. comb. mit Sexta, Dr. Krohn.

Deutsch. 2 St. w. Orthographische Uebungen, Satzlehre, Uebungen im Lesen und Declamiren. Wöchentlich ein Dictat. Dr. Langheld.

Lateinisch. 10 St. w. Wiederholung der regelmässigen und Einübung der unregelmässigen Formenlehre und der wichtigsten syntaktischen Elemente. Mündliche u. schrift-

liche Uebersetzungen aus Bonnells Lesebuch und Haackes Uebungsstücken. Wöchentliche Extemporalien und Exercitien. Dr. Langheld.

Franzoesisch. 4 St. w. In halbjährigem Cursus Formenlehre nach Plötz Elementargrammatik bis Lect. 70. Schulamts-Cand. Geyer.

Geographie. 2 St. w. Im S. Die Erdtheile ausser Europa. Vorübungen zum Kartenzeichnen. Dr. Biermann. Im W. Deutschland und das übrige Europa. Dr. Langheld.

Naturkunde. 1 St. w. Im S. Botanik. Das natürliche Pflanzensystem im Anschluss an die wichtigsten Pflanzenfamilien. Im W. Zoologie. Die Wirbelthiere mit besonderer Berücksichtigung der Reptilien und Fische. Lehrer Gühne.

Rechnen. 3 St. w. Die Bruchrechnung. Einführung in die neuen Masse und Gewichte. Lehrer Gühne.

Zeichnen. 2 St. w. Gerad- und krummlinige Figuren, Blatt- und Gefässformen, leichte Ornamente nach Wandtafeln. Lehrer Köpke. Im W. musste der Unterricht ausfallen.

Schreiben. 3 St. w. Wiederholung der beiden Schriftalphabete und der Ziffern. Uebungen in zusammenhängender Schrift nach der Vorschrift des Lehrers an der Schultafel. Taktschreiben. Im S. Lehrer Köpke. Im W. comb. mit Sexta. Lehrer Gühne.

Gesang. 2 St. w. Combinirt mit Sexta und Quarta. Lehrer Gühne.

Quarta.

Ordinarius: Im S. Adjunct Dr. Berger, von Johanni ab der Director, im W. Adjunct Dr. Krohn.

Religion. 2 St. w. Alttestamentliche Geschichte. Katechismus: 2. und 3. Hauptstück. Sprüche. Kirchenlieder. Dr. Hornung.

Deutsch. 2 St. w. Uebungen im Lesen u. Declamiren, Erklärung von Gedichten u. prosaischen Lesestücken, Satzbau u. Interpunction. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Dr. Langheld.

Lateinisch. 10 St. w. Casuslehre und Repetition des früheren Cursus. — Cornel. Agesilaus, Hamilcar, Hannibal, Miltiades, Themistocles. Uebersetzungen aus Suepfle I. Wöchentl. Extemporalien. Im S. Dr. Berger bis Johanni, von da ab der Director und Dr. Reuscher, im W. Dr. Krohn.

Griechisch. 6 St. w. Formenlehre bis zur Conjugation der Verba in μι nach Frankes Formenlehre, wöchentliche Extemporalien, Uebersetzen aus Gottschicks Lesebuch. Dr. Biermann. Die Neuversetzten unterrichtete in einer graeca quinta im S. bis Johanni Dr. Berger, im W. Schulamts-Cand. Geyer.

Franzoesisch. 3 St. w. Wiederholung des Pensums von Quinta. Grammatik nach Ploetz: Elementar-Grammatik Lect. 71—112. Memoriren der darin enthaltenen Vokabeln. Wöchentlich ein Exercitium. Extemporalien. In der 2. Hälfte jedes Semesters Lectüre aus Lüdeckings Lesebuch und Auswendiglernen leichterer Stücke. 1 St. Dr. Reuscher.

Geschichte. 2 St. w. Im S. Griechische, im W. Römische Geschichte. Ausserdem wurden die wichtigsten Jahreszahlen aus der allgemeinen Weltgeschichte gelernt. Im S. Schulamts-Cand. Geyer, im W. der Director.

Geographie. 1 St. w. Im S. Europa. Im W. Deutschland. Im S. Schulamts-Cand. Geyer, im W. der Director.

Mathematik und Rechnen. 3 St. w. Im S. Die Lehre von den Linien und Winkeln in der Ebene mit geometrischen Vorübungen. Im W. Die Rechnung mit gemeinen Brüchen und Decimalbrüchen, einfache und zusammengesetzte regula de tri. Dr. Müller.

Zeichnen. 2 St. w. Blattformen, Gefässe, Gesichtstheile und Proportion des menschlichen Kopfes. Geometrisches Zeichnen, gothisches Masswerk. Im S. Lehrer Köpke. Im W. musste der Unterricht ausfallen.

Gesang. 2 St. w. Combinirt mit Sexta und Quinta. Lehrer Gühne.

Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Biermann.

Religion. 2 St. w. Im S. Die Apostelgeschichte. Wiederholung des 2. u. 3. Hauptstücks und der gelernten Kirchenlieder. Im W. Das Leben Jesu. Das 4. u. 5. Hauptstück. Dr. Reuscher.

Deutsch. 2 St. w. Besprechung und Declamation von hauptsächlich Schillerschen Gedichten; im S. Lectüre des Wilhelm Tell. Alle drei bis vier Wochen ein Aufsatz. Dr. Biermann.

Lateinisch. 10 St. w. Davon 4 St. Caes. de bello Gallico VII. 4 St. Modus- u. Tempuslehre nach Ellendt-Seyfferts Gramm.; wöchentliche Extemporalien; Exercitien und mündliches Uebersetzen aus Suepfle. Dr. Biermann. — 2 St. Ovid. Im S. Metamorph. III mit Auswahl, im W. III—V mit Auswahl. Elemente der Prosodie und Metrik. Im S. Dr. Langheld, im W. Dr. Biermann.

Griechisch. 6 St. w. Formenlehre der Verba auf μι und der unregelmässigen. Elemente der Syntax. Ausgewählte Stücke aus Gottschicks Lesebuch u. Xenoph. Anab. V. Wöchentlich ein Extemporale. Dr. Langheld.

Franzoesisch. 3 St. w. Im S. Wiederholung der Elementargramm. Aus Ploetz Schulgramm. Lect. 1—5, 24—29. Im W. L. 6—23. Schriftliche u. mündliche Uebungen. Alle 14 Tage ein Extemporale. Lectüre: Vol. VII u. VIII der Göbelschen Sammlung. Dr. Reuscher.

Geschichte. 2 St. w. Deutsche und Brandenburg-preussische Geschichte. Im S. Schulamts-Cand. Geyer, im W. Dr. Krohn.

Geographie. 1 St. w. Im S. Deutschland. Im W. Europa ausser Deutschland. Im S. Schulamts-Cand. Geyer, im W. Dr. Krohn.

Mathematik. 4 St. w. Im S. Planimetrie mit ausschliesslicher Berücksichtigung der Strecken und Winkel. Im W. Arithmetik, erster Cursus. Dr. Müller.

Naturkunde. 2 St. w. Im S. Naturgeschichte der flüssigen u. luftförmigen Naturkörper. Im W. Das Wichtigste über den Bau des menschlichen Körpers. Dr. Müller.

Zeichnen. 2 St. w. (comb. mit Secunda und Prima, facultativ.) Die Grundzüge der Perspective und Schattiren einfacher geometrischer Körper mit 2 Kreiden, Köpfe in Umrissen und Gypsornamente. Lehrer Köpke. Im W. fiel der Unterricht aus.

Gesang. 2 St. w. Die geübteren Sänger aus allen Klassen waren zu einem gemischten Chore vereinigt und sangen Choräle, Motetten und Lieder vierstimmig, wozu die einzelnen Stimmen vorher geübt wurden. Lehrer Gühne.

Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Hornung.

Religion. 2 St. w. Im S. Bibelkunde des N. T. (Apostelgeschichte und Briefe.) Im W. Bibelkunde des A. T. (Die historischen Schriften.) Dr. Reuscher.

Deutsch. 2 St. w. Lectüre und Besprechung von Göthes Hermann und Dorothea, Tasso und Schillerscher Gedichte; Aufsätze und Dispositionsübungen. Im S. bis Joh. Dr. Berger, von da ab Schulamts-Cand. Geyer, im W. Dr. Krohn.

Lateinisch. 10 St. w. Im S. Cicero pro rege Dejotaro, pro Ligario, pro Marcello 3 St. Privatim Livius lib. III u. IV mit Auswahl 1 St. Im W. Cicero Philippica II und Divinatio in Q. Caecilium 3 St. Privatim Curtius lib. III u. IV. Die Privatlectüre wurde durch lateinische Inhaltsangabe controlirt. 3 St. Ausserdem wöchentliche Extemporalien, Exercitien aus Suepfles Uebungsstücken, Memoriren charakteristischer Capitel aus den gelesenen Reden des Cicero. In der Grammatik: Ellendt-Seyffert § 316—350 und Wiederholung früherer Pensa. 2 St. Dr. Hornung. Vergil im S. Aen. lib. IX, im W. lib. I u. II.

2 St. Im S. bis Johannis Dr. Berger, von da bis Michaelis Dr. Hornung, im W. Dr. Krohn.

Griechisch. 6 St. w. Im S. Platos Apologia Socratis. Homers Od. lib. XXI—XXIV. Privatim Xenophons Agesilaus. Im W. Xenophons Hell. lib. II u. III. Homers Od. lib. I—IV. Privatim aus Herbst und Baumeister: historisches Quellenbuch zur alten Geschichte I, 1 mit Auswahl, je 2 St. Repetitionen aus der Formenlehre, das Wichtigste aus der Syntax nach Seyffert. Im S. Moduslehre. Im W. Casuslehre. Wöchentlich ein Extemporale und mündliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. 2 St. Ausserdem wurden längere Abschnitte aus Homer Od. memorirt. Dr. Hornung.

Hebraeisch. 2 St. w. Die gesammte Elementargrammatik. Lectüre aus dem Lesebuche von Gesenius. Dr. Reuscher.

Franzoesisch. 3 St. w. Nach Ploetz Schulgramm. Lect. 70—75 u. 50. Lectüre: Paganel: Histoire de Frédéric le Gr. u. Tableaux historiques du moyen âge. Alle 14 Tage ein Extemporale. Memorirübungen. Dr. Reuscher.

Geschichte und Geographie. 3 St. w. Im S. Zweiter Theil der Römischen Geschichte. Im W. Griechische Geschichte, erste Hälfte. Der Director.

Mathematik. 4 St. w. Im S. Planimetrie. Lehre vom Flächenraume u. den räumlichen Verhältnissen. Im W. Arithmetik, zweiter Cursus. Häusliche Aufgaben. Dr. Müller.

Physik. 1 St. w. Im S. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper u. die mechanischen Grundbegriffe. Im W. Die Grundbegriffe der Chemie. Dr. Müller.

Zeichnen. 1 St. w. Vergl. unter Tertia.

Gesang. 2 St. w. Combinirt mit Tertia und Prima. Lehrer Gühne.

Themata zu den deutschen Aufsätzen.

1. Wichtigkeit der äusseren Verhältnisse für die geistige Bildung des Menschen. 2. Auch der Krieg hat seine Ehre. 3. Unterschiede der starken und schwachen Flexion im M. H. Deutschen und N. H. Deutschen. 4a. Die Fabel von Hermann und Dorothea. 4b. Charakteristik des Pfarrers und Apothekers oder des Wirths und der Wirthin. 5a. Der Fischer von Göthe. 5b. Cassandra von Schiller. 6. Die Gunst des Augenblickes. 7. Ueber den Sinnspruch, seine Wahrheiten und Einschränkungen. 8. Was man ist, das blieb man andern schuldig. 9. Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein. 10. Charakteristik des Tasso oder Antonio. (Klassenaufsatz.)

Prima.

Ordinarius: Der Director.

Religion. 2 St. w. Im S. Confessio Augustana u. erster Brief d. Joh. im Urtext. Im W. Lectüre des Römerbriefes im Urtext. Das Wichtigste aus der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte. Dr. Reuscher.

Deutsch. 3 St. w. Aufsätze und Disponirübungen. Ausserdem im S. Charakteristik der Romantiker und der Dichter der Freiheitskriege; Lectüre von Shakespeares Hamlet. Im W. Lectüre von Sh.'s Julius Caesar und von Lessings Laokoon; die Grundbegriffe der Logik. Dr. Müller.

Lateinisch. 8 St. w. Davon im S. 4 St. Cic. pro Murena u. de prov. consul.; privatim Cic. in Verr. II, 5. Im W. 4 St. Tac. Annal. IV—VI. XI; priv. Cic. Philipp. I. — Grammatische und stilistische Uebungen in Aufsätzen, Exercitien aus Suepfle III und Extemporalien. Der Director. 2 St. Horaz. Od. lib. I und IV, ausgewählte Satiren und Episteln. Acht Oden wurden memorirt. Dr. Biermann.

Griechisch. 6 St. w. Im S. Sophocles Ajax 1—1000 u. Thucydides lib. II, 1—64. Privatim Homer Il. lib. XIII—XVII je 2 St. Im W. Thucydides lib. II, 65—III, 53. Homer Il. XVIII—XXIV je 2 St. Privatim Plutarchs Camillus. Aus Homer u. Sophocles sind charakteristische Stellen memorirt worden. Exercitien und Extemporalien. 1 St. Grammatik. 1 St. Dr. Hornung.

Hebraeisch. 2 St. w. Abschnitte aus Samuel und Psalmen; Einübung der ganzen Formenlehre nach der Grammatik von Gesenius nebst ausgewählten Capiteln der Syntax. Dr. Reuscher.

Franzoesisch. 3 St. w. Wiederholung, Befestigung und Erweiterung der Grammatik; mündliches Uebersetzen ins Franz. aus Ploetz Uebungen für I u. II. Alle 14 Tage ein Extemp. Lectüre: Im S. Lamartine: Mort de Louis XVI. Im W. Bazancourt: L'Expédition de Crimée. Dr. Reuscher.

Geschichte und Geographie. 3 St. w. Repetition der alten Geschichte. Allgemeine Weltgeschichte von Rudolf von Habsburg bis 1715. Der Director.

Mathematik. 4 St. w. Im S. Die Stereometrie. Im W. Arithmetik und Algebra. Dr. Müller.

Physik. 2 St. w. Im S. Die Lehre von der Electricität und dem Magnetismus, II. Theil. Im W. Optik. Dr. Müller.

Zeichnen. 1 St. w. Vergl. unter Tertia.

Gesang. 2 St. w. Combinirt mit Tertia und Secunda. Lehrer Gühne.

Themata zu den deutschen Aufsätzen.

1. Charakterbild des Idealisten nach Goethes Tasso. 2. Vergleich zwischen dem Alba in Goethes Egmont und dem Alba in Schillers Don Carlos. 3. Welche Aufgabe fällt nach der Absicht Shakespeares durch die Exposition seiner Hamlet-Tragödie dem Helden derselben zu? 4. Die verderblichen und die wohlthätigen Seiten des Krieges. 5. Das Wasser als poetisches Motiv. 6. War es Shakespeares Absicht seinen Brutus als einen Märtyrer der Freiheit darzustellen? 7. Vergleichung der Laokoongruppe mit der Erzählung bei Vergil. 8. Die welthistorische Bedeutung des Mittelmeers. 9. Das Abituriententhema für Ostern 71.

Themata zu den lateinischen Aufsätzen.

1. Graeciae libertatem domesticis magis quam externis bellis periisse demonstretur. 2. Leges agrarias nunquam sine maximis motibus esse agitatas ex Romanorum historia ostendatur. 3. Res publica Romana a summis periculis servata est fortitudine Camilli, consilio Fabii, eloquentia Ciceronis. 4. Bellum Tarentinum eodem tempore et consummavit Italiam et transmarinos triumphos auspicatum est. Als Extemporalübung: 5. Quae fuerit causa belli Peloponnesiaci quaeritur. 6. Desgl. De prima plebis Romanae secessione in montem sacrum. 7. Enarretur argumentum Tullianae orationis pro M. Marcello (pro rege Dejotaro). 8. Scipionem illum Africanum, cum Gracchum iure caesum esse censeret, male iudicasse demonstretur. 9. Pausanias, Cleombroti filius, magnam belli gloriam turpi morte maculavit. 10. Principatum Graeciae, quae deinceps civitates obtinuerint quaeritur. 11. Das Abituriententhema.

Themata zu den Abiturienten-Arbeiten.

Ostern 1870.

Deutsch. Die Gegenwart die Tochter der Vergangenheit und die Mutter der Zukunft.

Latein. Graecorum libertatem domesticis magis quam externis bellis perisse demonstretur.

Mathematik. 1. Ein Dreieck zu construiren aus Grundlinie (a), Höhe (e) und Summe der beiden andern Seiten ($p = b + c$). 2. In welchem Verhältniss wird die Oberfläche einer Kugel durch die Seitenfläche eines eingeschriebenen regelmässigen Tetraeders getheilt? 3. Ein Dreieck zu berechnen aus einer Seite (c), der Differenz der beiden andern ($a - b = d$) und dem von diesen eingeschlossenen Winkel (γ). Beispiel: $c = 222$, $d = 72$, $\gamma = 70°\,42'\,30''$.

4. $\frac{x\,(130 - x^2)}{96} - \sqrt{130 - x^2} = \frac{-2079}{96\,x}$.

Für die ausserordentliche Prüfung der Primaner im 3. Semester am 6. August 1870.

Deutsch. Die verderblichen und wohlthätigen Seiten des Krieges.

Latein. Res publica Romana a summo periculo servata est fortitudine Camilli, consilio Fabii, eloquentia Ciceronis.

Mathematik. 1. Drei Kreise von gleichen Radien berühren sich gegenseitig, wie gross ist der Flächenraum zwischen ihren Peripherieen? Beispiel: $r = 16'$. 2. Wie gross ist der Inhalt einer geraden dreiseitigen Pyramide, deren Grundflächenkante 1' und deren Seitenkante 2' lang ist. 3. Ein Dreieck zu berechnen aus zwei Seiten ($a = 37'$, $b = 26'$) und einem nicht eingeschlossenen Winkel ($\beta = 44°\,26'$).

4. Die Gleichung $\sqrt{5 + 4x} + \sqrt{2x - 1} + \sqrt{9 + 11x} = 0$ aufzulösen.

Michaëlis 1870.

Deutsch. Welche Folgen hatte der dreissigjährige Krieg für Deutschland?

Latein. Livianum illud „Externus timor maximum concordiae vinculum" exemplis illustretur.

Mathematik. 1. Von einem rechtwinkligen Dreieck ist eine Kathete und das an die andere anstossende Segment der Hypotenuse gegeben; die Hypotenuse soll berechnet und das Dreieck construirt werden. 2. Zwei Seiten eines Dreiecks verhalten sich wie 8 zu 13, ihre Gegenwinkel wie 1 : 2. Wie gross sind die drei Winkel des Dreiecks, und wie verhält sich die dritte Seite zu den beiden anderen? 3. Wie verhält sich ein Würfel zu demjenigen Tetraeder, welches vier, nicht durch Würfelkanten verbundene Ecken mit ihm gemeinsam hat? 4. Vier Zahlen zu finden, welche eine arithmetische Reihe bilden, deren Differenz = 4/3 und deren Product = 2185 ist.

Für die ausserordentliche Prüfung im Januar 1871.

Deutsch. Durch welche Umstände wurde der glückliche Ausgang des siebenjährigen Krieges hauptsächlich herbeigeführt?

Latein. Graecorum principatus penes quas civitates deinceps fuerit quaeritur.

Mathematik. 1. Um drei gegebene Mittelpunkte drei Kreise zu schlagen, welche einander von aussen berühren. 2. Die Winkel und den Flächenraum eines Dreiecks aus den drei Seiten zu berechnen. Beispiel: $a = 2$, $b = 3$, $c = 4$. 3. Um eine Kugel ist ein gerader Cylinder beschrieben und auf der Grundfläche desselben ein gerader Kegel von gleicher Höhe errichtet. Wie verhalten sich die Volumina und die krummen Oberflächen der drei Körper? 4. Die Wurzeln der Gleichung $x^3 - 6x^2 - 190x - 33 = 0$ zu bestimmen.

Ostern 1871.

Deutsch. Warum blühte die Beredtsamkeit in Athen und Rom mehr als in den modernen Staaten?

Latein. C. Marius utrum bello melior an pace perniciosior fuerit quaeritur.

Mathematik. 1. Eine gegebene Kreisfläche durch einen concentrischen Kreis so zu theilen, dass sich der Ring zum innern Kreise wie die Diagonale eines Quadrats zu seiner Seite verhalte. 2. Von einem Parallelogramm sind die Seiten (a und b) und der Inhalt (I) gegeben; die Winkel und die kleinere Diagonale zu berechnen. Beispiel: $a = 15'$, $b = 8'$ $I = 100$ Quadratfuss. 3. Ein regelmässiges Sechseck dreht sich um eine seiner Seiten. Das Volumen des Rotationskörpers ist durch die Seite des Sechsecks auszudrücken. 4. $x + y + \sqrt{x} + \sqrt{y} = 18$. $(x + \sqrt{x})(y + \sqrt{y}) = 72$.

Den Turnunterricht ertheilte der Gymnasial-Elementarlehrer Gühne in vier wöchentlichen Stunden.

Den Fechtunterricht auf Hieb und Stich gab in zwei wöchentlichen Stunden der Lehrer Spiegel an die erwachseneren Zöglinge.

Derselbe ertheilte auch in einer wöchentlichen Stunde den Tanzunterricht an die ungeübteren.

Den Schwimmunterricht ertheilte in der an der Oberhavel gelegenen, der Ritter-Akademie allabendlich von $6 - 7\frac{1}{2}$ Uhr zu alleinigem Gebrauche überlassenen Schwimmanstalt unter Aufsicht der Tagesinspicienten der Schwimmlehrer Rentsch.

Lehrbücher, Leitfäden, Tabellen und Atlanten,

welche bei dem Unterricht von den Schülern gebraucht wurden.

Religion. Bibel. Katechismus. Brandenburgisches Kirchengesangbuch.
VI. V. O. Schulz: Bibl. Lesebuch.

Deutsch. VI—III. O. Jaenicke: Deutsche Rechtschreibung und Formenlehre.
VI. V. Masius: Deutsches Lesebuch 1.
IV. III. Echtermeyer: Gedichtsammlung.
II. Koberstein: Laut- und Flexionslehre.
Ph. Wackernagel: Edelsteine.

Lateinisch. VI—III. Bonnell: Vocabularium.
VI. V. Lernstoff. Bonnell: Uebungsstücke.
Haacke: Aufgaben.
IV—I. Ellendt: Lateinische Grammatik von Seyffert.
III. Seyffert: Palaestra Musarum.
I. II. III. IV. Suepfle: Aufgaben zu den Lat. Uebungen 3. 2. 1.

Griechisch. IV. III. Franke: Formenlehre.
IV. Gottschick: Vocabularium.
IV. III. Gottschick: Lesebuch.
II. I. Franke-Seyffert: Syntax. Köpke: Homerische Formenlehre.
III—I. Franke: Aufgaben 1. 2. 3.

Hebraeisch. I. II. Gelbe: Hebraeische Grammatik.
II. Gesenius: Lesebuch von Heiligstedt.
Franzoesisch. V. IV. Ploetz: Elementargrammatik.
IV. Lüdecking: Lesebuch.
III. II. Ploetz: Schulgrammatik.
I. Ploetz: Vocabulaire systématique.
Geschichte. IV. Voigt: Grundriss d. Brandenburgisch-Preussischen Geschichte.
IV. Peter: Geschichtstabellen.
II. I. Peter: Zeittafeln der Griechischen und Römischen Geschichte.
Geographie. Atlas von Lange-Lichtenstern.
Atlas der alten Welt von Kiepert.
VI. V. Daniel: Leitfaden.
IV. III. Daniel: Lehrbuch.
Mathematik. J. Müller: Lehrbuch der elementaren Planimetrie.
Physik. II. I. Koppe: Physik.
Rechnen. VI. V. IV. Schellen: Aufgaben f. d. theoretische u. praktische Rechnen.

Lehrer und Beamte.

Im Winterhalbjahre 1870/71 unterrichteten an der Ritter-Akademie:

1. der Director, Professor Dr. Köpke.
2. Oberlehrer Dr. Joh. Müller.
3. Oberlehrer Dr. Reuscher.
4. Oberlehrer Dr. Hornung.
5. Oberlehrer Dr. Biermann.
6. Adjunct II., Dr. Krohn.
7. Adjunct III., Dr. Langheld.
8. Gymnasial-Elementar-, Gesang- u. Turnlehrer Gühne.
9. Schulamts-Candidat Geyer.
10. Fecht- und Tanzlehrer Spiegel.

Unter dieselben waren die Lectionen in folgender Weise vertheilt:

Namen.	Amtscharakter.	Ordinariat.	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Stundenzahl
1. Prof. Dr. Köpke.	Director.	I.	6 Latein. 3 Geschichte.	3 Geschichte.		3 Geschichte.			15
2. Dr. Joh. Müller.	Oberlehrer. I.		3 Deutsch. 4 Mathemat. 2 Physik.	4 Mathemat. 1 Physik.	3 Mathemat. 2 Naturkunde	3 Mathem. u. Rechnen.			22
3. Dr. Reuscher.	II.		2 Religion. 3 Französisch. 2 Hebräisch.	2 Religion. 3 Französisch. 2 Hebräisch.	2 Religion. 3 Französisch.	3 Französisch.			22
4. Dr. Hornung.	III.	II.	6 Griechisch.	8 Latein. 6 Griechisch.		2 Religion.			22
5. Oberlehrer Dr. Biermann.	Ordentlicher Lehrer. I.	III.	2 Horaz.		2 Deutsch. 10 Latein.	6 Griechisch.		2 Geographie.	22
6. Dr. Berger.	II. Adjunct I.		(stand während des Krieges im Heere Sr. Majestät.)						
7. Dr. Krohn.	III. Adjunct II.	IV.		2 Vergil. 2 Deutsch.	3 Geschichte u. Geogr.	10 Latein.	3 Religion.		20
8. Dr. Langheld.	IV. Adjunct III.	V.			6 Griechisch.	2 Deutsch.	10 Latein. 2 Deutsch. 2 Geographie.		22
9. Gühne.	Gymnasial-Elementar-Lehrer. 1.						1 Naturkunde. 3 Rechnen. 3 Schreiben. 2 Gesang.	2 Naturkunde. 4 Rechnen. 4 Gesang. 2 Turnen.	23
10. Köpke.	2.		(stand während des Krieges im Heere Sr. Majestät.)						
11. Geyer.	Cand. prob.	VI.				6 Griechisch in gr. V.	4 Französisch.	10 Latein. 2 Deutsch.	22
12. Spiegel.	Technischer Lehrer.		2 Fechten.		1 Tanzen.				3

Die Kasse der Ritter-Akademie verwaltete der Domcapitularische Rentmeister Herr Krause. — Arzt der Anstalt ist der Stadtphysikus Herr Geheimer-Sanitätsrath Dr. Steinbeck. — Sämmtliche Baulichkeiten stehen unter der speziellen Aufsicht und Leitung des Königlichen Kreis-Bauinspectors Herrn Geiseler.

Schüler.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.		
Die Frequenz war im Sommerhalbjahr 1870 in	30.	32.	35.	23.	21.	14.	=	155
davon giengen ab	20.	9.	2.	4.	—	3.	=	41
Es blieben demnach zu Michaelis 1870	10.	23.	33.	19.	21.	11.	=	115
Nach den Versetzungen und der Aufnahme neuer Schüler war die Frequenz während des Winterhalbjahres	14.	31.	33.	19.	19.	12.	=	128

Davon sassen in:

Prima.

Hermann Loose.
Ernst von Jagow-Calberwisch Z. S.
Walter von dem Knesebeck-Jühnsdorf Z. S.
Felix Buchholtz.
Richard Boetticher.
Otto Mente.
Arno Boetticher.
Karl Modus.
Friedrich Krueger.
Günther Graf Finckenstein Z. S.
Johannes Schmidt.
Karl Loebener.
Hermann Matthias.
Eberhard von der Marwitz-Friedersdorf Z. S.

Secunda.

IIa. Bolko Graf Roedern Z. S.
Friedrich Graf Finckenstein-Reitwein Z. S.
Karl von der Linde.
Paul Christiani.
Theodor Günther.
Rudolf Maass.
Heinrich Kaehne.
Friedrich Krümmel.
Henning von Puttkamer-Barnow Z.
IIb. Hans von Goetzen Z.
Friedrich von der Lancken-Wakenitz.
Kuno von Knoblauch-Buschow Z. S.
Wilhelm Nauhaus.
Paul Horn.
Hans von Arnim-Brandenstein Z.
Julius Müller.
Heinrich von Podewils-Coseeger Z.
Friedrich von Loebell Z.
Reinhard von Weitzel-Osterwein Z. S.
Wilhelm von Alvensleben-Demker Z. S.
Hans von Rochow-Plessow Z.
Theodor Graf Bismarck-Bohlen Z.
Adolf Friedrich Graf von der Schulenburg-Beetzendorf Z.
Max Salenz.
Johannes Dietz.
Johannes Thalwitzer.
Georg Hermanni.
Ernst Klein.
Johannes Typke.
Max von Bredow-Landin Z.
Arnold von Bohlen-Bohlendorf Z.

Tertia.

IIIa. Hans Spitta.
Max Buchholtz Z.
Richard Mentz.
Hermann Lucke.
Albrecht von Maltzahn-Roidin Z.
Eugen von Brockhausen-Karwitz Z.
Werner von der Schulenburg-Priemern Z.
Otto Koeber.
Otto Beau.
Albert Schultze.
Gustav von Arnim Z.
IIIb. Max von Pieschel.

Paul Hutloff.
Robert Wischhusen.
Hermann Becker.
Hermann Schneider.
Friedrich Keil.
Waldemar von Jena Z.
Wilhelm Graf Schwerin-Göhren Z.
Johannes Metz.
Rochus von Rochow-Plessow Z.
Konrad Dietz Z.
Joachim von Alvensleben-Erxleben Z.
Udo Lietzmann.
Paul Reuscher.
Christoph von Katte-Camern Z.
Henning von Ribbeck-Bagow Z.
Gustav von Schnehen-Kützkow Z.
Hans von Hake-Klein-Machnow Z.
Otto Grönger.
Max Schoene.
Otto Graf Schwerin-Wildenhof Z.
Arthur von Schuckmann-Rohrbeck Z.

Quarta.

IVa. Alvo von Alvensleben-Schollehne Z.
Bernhard von Waldow-Mehrenthin Z.
Gustav von Rauch Z.
Otto von Quast-Garz Z.
Erich Dietz Z.
George von Hesberg.
IVb. Paul Schwartz.
Hermann Reuscher.
Dietrich Graf von der Recke-Volmerstein Z.
Konrad von Heuduck Z.
Eberhard von Krosigk-Wangenheim Z.
Joachim von Bredow-Stechow Z.
Friedrich Dransfeld.
Friedrich Dietz.
Franz Kissel.
Gottfried Koch.
Hans George von Ribbeck-Bagow Z.
Ernst Schoene.
Friedrich von Rochow-Plessow Z.

Quinta.

Gustav von Risselmann.
Paul Matschie.
Rochus Graf Lynar.
Wilhelm Albrecht.
Bernhard von Bothmer.
Richard Lehmann.
Karl Gottl. Graf Schwerin.
Herman von Pieschel.
Moritz von Funcke.
Albrecht Ballien.
Ernst von Jaeckel.
Wilhelm Steffens.
Ewald Brandt von Lindau.
Rudolf von Rochow.
Albrecht von Quast.
Heinrich Schaar.
Erich Ventzki.
Paul Overlach.
Günther von Krosigk.

Sexta.

Johannes Horn.
Otto von Bothmer.
Otto Müller.
Richard Waldow.
Emil Mey.
Adolf Keil.
Kurt von Lochow.
Richard Wischhusen.
Martin Metz.
Johannes Geiseler.
August Elfes.
Hermann Gühne.

NB. Die 43 mit Z. bezeichneten Schüler sind Zöglinge der Ritter-Akademie; S. bezeichnet unter diesen einen Senior oder Stubenältesten. — Die übrigen Schüler sind Hospiten und nehmen als solche nur an dem öffentlichen Unterricht Theil.

Nach wohlbestandener Prüfung wurden am 2. April zur Universität entlassen:

1. Johann Christoph Ernst Janicke, geb. zu Rathenow den 26. Februar 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des verstorbenen Kreisgerichtsdirectors Herrn Janicke zu Rathenow. Er trat aus dem Progymnasium seiner Vaterstadt zu Ostern 1865 als Hospes in die Tertia der Ritter-Akademie, deren Schüler er 5 Jahre gewesen. Er hat 2 J. in Prima gesessen. Auf Grund seiner Führung und in Anerkennung seiner Klassen-

leistungen und Prüfungsarbeiten ist er ohne mündliche Prüfung für reif zu den Universitätsstudien erklärt worden. Er gedenkt zu Tübingen und Berlin die Rechte zu studiren.

2. Ernst Otto Franz Baethge, geb. zu Milow den 21. Mai 1851, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Steinhändlers Herrn Baethge zu Milow. Nachdem er ½ J. in der Quarta der v. Saldernschen Realschule hierselbst gesessen, trat er zu Mich. 1864 als Hospes in dieselbe Klasse der Ritter-Akademie, deren Schüler er 5½ J. war. Er hat 2 J. in Prima gesessen. Auf Grund seiner Führung und in Anerkennung seiner Klassenleistungen und Prüfungsarbeiten ist er ohne mündliche Prüfung für reif zu den Universitätsstudien erklärt worden. Er gedenkt zu Halle und Berlin Philologie zu studiren.

3. Hans Hermann Martin Schneider, geb. zu Pförten den 25. April 1849, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Pastors Herrn Schneider zu Gross-Kreuz. Er wurde von seinem Vater vorbereitet, zu Ostern 1863 als Hospes in die Oberquarta der Ritter-Akademie aufgenommen, ist 7 J. Schüler der Anstalt gewesen, von denen er 2 J. in Prima gesessen. Er gedenkt in Berlin Theologie zu studiren.

4. Otto Karl Friedrich Habedank, geb. zu Klein-Kreuz den 28. Jan. 1850, Evangelischen Bekenntnisses. Privatim vorbereitet wurde er zu Joh. 1863 als Hospes in die Quinta der Ritter-Akademie aufgenommen, ist 6¾ J. der Anstalt Schüler gewesen und hat 2 J. in Prima gesessen. Er gedenkt zu Berlin und Halle Theologie zu studiren.

5. Achim Hans von Zieten, geb. zu Brandenburg a./H. den 23. Juli 1851, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Oberstlieutenants und Commandeurs des 3. Brandenburgischen Husaren-Regiments (Zieten-Husaren), Herrn von Zieten. Er wurde, nachdem er das Gymnasium zu Potsdam bis Secunda besucht, zu Ostern 1866 als Zögling und in die Untersecunda der Ritter-Akademie aufgenommen, ist 4 Jahre Zögling der Anstalt gewesen und hat 2 Jahre in Prima gesessen. Er gedenkt zu Bonn und Berlin die Rechte zu studiren.

Auf Grund der Ministerialverfügung vom 19. Juli 1870 wurden am 25. und 26. Juli geprüft und sofort zur Armée entlassen die Primaner im vierten Semester:

1. Albrecht Gustav Hermann Felix Graf von Itzenplitz, geb. zu Koenigsberg i. Pr. d. 21. Dec. 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Regierungsassessors a. D. Herrn Grafen Herm. von Itzenplitz. Privatim vorbereitet trat er zu Mich. 1865 als Zögling in die Tertia der Ritter-Akademie, und wurde zu Ostern 1868 in die Prima versetzt. Er ist 4¾ J. Zögling der Anstalt gewesen und gedenkt im Frieden die Rechte zu studiren.

2. Friedrich Ludwig Albert von der Marwitz, geb. zu Friedersdorf den 8. Nov. 1851, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Königlichen Landraths und Mitgliedes des Herrenhauses, Herrn v. d. Marwitz anf Friedersdorf. Privatim vorbereitet wurde er zu Ostern 1865 als Zögling und in die Tertia der Ritter-Akademie aufgenommen. Zu Michaelis 1868 nach Prima versetzt, gehörte er 5¼ J. der Anstalt an. Er beabsichtigt die militärische Laufbahn zu verfolgen.

3. Paul Adolf Heinrich Schoene, geb. zu Brandenburg a./H., den 9. März 1851, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Rathsapothekers Herrn Schoene hieselbst. Zu Michaelis 1862 trat er von dem Städtischen Gymnasium als Hospes in die Unterquarta der Ritter-Akademie über. Zu Michaelis 1868 in die Prima versetzt, gehörte er der Anstalt 7¾ Jahre an. Er beabsichtigt die militärische Laufbahn zu verfolgen.

4. Paul Hugo Brunswick, geb. zu Aschersleben den 28. März 1851, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Buchhalters Herrn Brunswick zu Aschersleben. Aus der Realschule seiner Vaterstadt trat er zu Ostern 1864 als Hospes in die Unterquarta der Ritter-Akademie über. Zu Michaelis 1868 in die Prima versetzt, gehörte er 6¼ Jahr der Anstalt an. Er gedenkt nach wiedergewonnenem Frieden sich dem Studium der Philologie zuzuwenden.

5. Ludolf Udo von Alvensleben, geb. zu Wittenmoor d. 9. Jan. 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Mitgliedes des Herrenhauses, Rittmeisters a. D. Herrn U. von Alvensleben auf Erxleben. Nachdem er ½ J. in der Obersecunda des Gymnasiums zu Wernigerode gesessen, wurde er zu Ostern 1868 als Zögling und in dieselbe Klasse der Ritter-Akademie aufgenommen. Zu Mich. 1868 nach Prima versetzt, gehört er der Anstalt 2¼ J. an. Da er, bereits eingetreten in das 2. Hess. Hus.-Reg. No. 14, zur Prüfung nach Brandenburg nicht mehr beurlaubt werden konnte, so hat er nach eingeholter Erlaubniss der Behörden sein Examen beim Gymnasium seines Garnisonortes Cassel bestanden.

6. Günther Friedrich August Graf von Itzenplitz, geb. zu Berlin den 16. März 1851, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Königlichen Staatsministers für Handel und Gewerbe, Herrn Grafen von Itzenplitz, Excellenz. Von dem Gymnasium zu Gütersloh trat er zu Michaelis 1868 als Zögling in die Prima der Ritter-Akademie und gehörte derselben 1¾ J. an. Er gedachte, nach wiedergewonnenem Frieden sich dem Studium der Rechte zu widmen. Er starb als Avantageur im 3. Brandenburgischen Husaren-Reg. (Zieten-Husaren) in der Schlacht bei Mars la Tour den 16. Aug. 1870 den Heldentod.

7. Heinrich Konrad Huch, geb. zu Quedlinburg den 23. Dezember 1850, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Buchhändlers Herrn Huch zu Quedlinburg. Nachdem er 1 Jahr bereits in der Prima des Gymnasiums seiner Vaterstadt gesessen, wurde er zu Michaelis 1869 in dieselbe Klasse als Hospes der Ritter-Akademie aufgenommen, und gehörte derselben ¾ J. an. Im Frieden gedenkt er sich dem Buchhandel zu widmen.

8. Friedrich Georg Maximilian Kanzow, geb. zu Schievelbein den 13. Nov. 1850, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Königlichen Regierungs-Medizinalraths Herrn Dr. Kanzow zu Potsdam. Nachdem er bereits 1 Jahr in der Prima des Gymnasiums zu Potsdam gesessen, wurde er zu Mich. 1869 in dieselbe Klasse der Ritter-Akademie als Hospes aufgenommen, und gehörte der Anstalt ¾ Jahre an. Er gedenkt in Zeiten des Friedens Medizin zu studiren.

Auf Grund der Ministerialverfügung vom 25. Juli 1870 wurden am 6. August geprüft und sofort in das Heer Sr. Majestät entlassen die Primaner im dritten Semester:

1. Hermann Otto Louis Karl Graf von Schwerin-Wolfshagen, geb. zu Mildenitz den 1. Nov. 1851, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Rittergutsbesitzers Herrn Grafen von Schwerin auf Wolfshagen. Privatim vorbereitet wurde er zu Joh. 1866 als Zögling und in die Tertia der Ritter-Akademie aufgenommen. Zu Ostern 1869 nach Prima versetzt, gehörte er über 4 Jahre der Anstalt an.

2. Stanislaus Georg Julius Ulrich Graf von Schwerin-Wolfshagen, geb. zu Mildenitz den 8. Nov. 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Bruder des vorigen, mit dem er gemeinsam aufgenommen wurde und die Klassen durchschritt. Als Avantageur im 3. Brand. Husaren-Reg. (Zieten-Husaren) bei Artenay d. 3. Dec. 1870 zum Tode getroffen, erlag er im Lazareth daselbst am 5. Dez. seiner schweren Verwundung.

3. Richard Wilhelm Goerz, geb. zu Koenigs-Wusterhausen den 24. Maerz 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Königlichen Inspectors Herrn Goerz hierselbst. Privatim vorbereitet, wurde er zu Ostern 1863 in die Quinta der Ritter-Akademie als Hospes aufgenommen; zu Ostern 1869 in die Prima versetzt, gehört er der Anstalt über 7¼ Jahr an. Im Frieden gedenkt er Medizin zu studiren.

4. Maximilian Ludwig Friedrich Pouet, geb. auf Churland d. 12. Januar 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Fabrikanten Herrn Pouet daselbst. Nachdem er auf dem Progymnasium zu Rathenow vorbereitet worden, trat er zu Michaelis 1864 als Hospes in die Quarta der Ritter-Akademie. Er wurde zu Ostern 1869 nach Prima versetzt und ist 5¾ J. Schüler der Anstalt gewesen. Er gedenkt die militärische Laufbahn zu verfolgen.

5. Julius Eduard Otto Rodatz, geb. zu Langerwisch d. 10. October 1850, Evan-

gelischen Bekenntnisses, Sohn des Predigers Herrn Rodatz zu Töplitz bei Potsdam. Nachdem er bereits ein Jahr in der Prima des Gymnasiums zu Potsdam gesessen, trat er zu Ostern 1870 als Hospes in dieselbe Klasse der Ritter-Akademie, der er $^1/_4$ J. angehörte. Nach dem Kriege gedenkt er sich dem Studium der Theologie zuzuwenden.

Am ordnungsmässigen Termin zu Michaelis 1870 wurde geprüft und am 17. September entlassen:

Hans Wilhelm Ludwig Otto von Rohr, genannt von Wahlen-Jürgass, geb. auf Schloss Meyenburg d. 12. April 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Ritterschaftsraths Herrn von Rohr, genannt von Wahlen-Jürgass, auf Meyenburg. Privatim vorbereitet, trat er zu Michaelis 1863 als Zögling in die Quarta der Ritter-Akademie. Zu Michaelis 1868 nach Prima versetzt, gehört er 2 Jahr dieser Klasse an, und ist 7 Jahre Zögling des Hauses gewesen. Er gedenkt in Heidelberg und Berlin Jura zu studiren.

Auf Grund der kundgegebenen Absicht in die militärische Laufbahn einzutreten ist nach Maassgabe der Verfügung vom 12. Jan. 1871 geprüft und nach bestandenem Examen am 1. Februar entlassen worden der Abiturient:

Walter von dem Knesebeck, geb. zu Teltow d. 13. Oct. 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Königlichen Majors und Landraths a. D., Ritterschaftsdirectors und Curators der Ritter-Akademie, Herrn Domherrn von dem Knesebeck auf Jühnsdorf. Nachdem er privatim vorbereitet worden, wurde er zu Ostern 1865 in die Tertia und als Zögling der Ritter-Akademie aufgenommen. Zu Ostern 1869 nach Prima versetzt, gehörte er dieser Klasse im 4. Semester, der Anstalt nahezu 6 Jahre an.

Die Namen der in regelmässiger Weise zu Ostern dieses Jahres entlassenen Abiturienten wird erst das nächste Programm bringen.

Ausser den zur Universität Entlassenen giengen im Laufe des Schuljahres ab: In das Heer Sr. Majestät aus Prima: Albrecht von Alvensleben, Otto von der Hagen, Albrecht von Gadenstedt, Paul Lucke, Alfred Graf zu Dohna; aus Secunda: Richard von Oppen, Botho von Oldenburg, Hans von Schack, Arndt von Oertzen, Josias von Veltheim; aus Tertia: Heinrich von Tresckow. Ausser diesen Zöglingen verliessen die Anstalt: Aus Secunda: Paul Töpfer, Ernst Hofmann, Paul Kohlhase, Albert Keil, Paul Kamlah; aus Tertia: Karl Winckler, Franz Lorenz, Aug. Boehme, Eugen Lehmann, Herm. Becker und der Zögling Max Buchholtz; aus Quarta: Max Drewien, Wilh. Saggau, Max Buckow, Theod. Krabbes, Karl Boehme, Ernst Hutloff, Ernst Rackwitz und die Zöglinge Klaus von Reden und Clemens von Bassewitz; aus Quinta: Paul Schultze, Arthur Ventzky, Ernst Hoene, Bernhard von Bothmer; aus Sexta: Hans von Saldern, Albert Bode, Otto von Bothmer, Paul Böhme, Werner Brandt von Lindau.

B. Chronik.

Am 22. Maerz 1870 feierten wir den Allerhöchsten Geburtstag Sr. Majestät in der im letzten Programm angegebenen Weise. Die Festrede hielt der Oberlehrer Herr Dr. Müller. Dieselbe ist dem Jahresbericht vorgedruckt.

Aus dem Lehrer-Collegium schied zu Ostern 1870 der Gymnasiallehrer Stallbaum, welcher provisorisch den verstorbenen Adjuncten Staeber vertreten hatte. Die dritte Adjunctur wurde dem Dr. Bruno Langheld, bis dahin am Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, zuerst provisorisch und seit Michaelis 1870 definitiv übertragen.

Ernst Friedrich Wilhelm Bruno Langheld wurde am 29. Jan. 1845 zu Dobbeln im Herzogthum Braunschweig geboren. Nachdem er die Gymnasien zu Helmstedt und zu Wolffenbüttel besucht und von dem letzteren zu Ostern 1864 mit dem Zeugniss der Reife zur Universität entlassen worden, studirte er zu Göttingen, Jena und Halle die Philologie und trat zu Ostern 1869, nachdem er die Staatsprüfung in Braunschweig absolvirt, als

Candidatus probandus an das Königl. Wilhelms-Gymnasium zu Berlin. Im Januar 1870 wurde er auf Grund seiner im Druck erschienenen Dissertation: de Antigonae versibus 905—914 von der philosophischen Facultät zu Freiburg zum Doctor promovirt. Zu Ostern 1870 trat er an die Ritter-Akademie zu Brandenburg. Er ist am 17. Nov. desselben Jahrs vereidigt worden.

Da der 2. Adjunct Herr Dr. Krohn für das ganze Sommerhalbjahr beurlaubt worden war, um seine Heilung von schwerer Erkrankung in Reichenhall und in Bädern und Heilanstalten der Schweiz zu suchen, so wurde der Schulamtscandidat Herr Paul Geyer veranlasst, sein Probejahr bei der Ritter-Akademie zu beginnen und als wissenschaftlicher Hülfslehrer den Beurlaubten zu vertreten. Seine Dienste waren um so erwünschter, da auch der Adjunct Herr Dr. W. Berger und der zweite Gymnasial-Elementar- und Zeichenlehrer Herr A. Köpke beim Ausbruch des Krieges gegen Frankreich für die Dauer des mobilen Verhältnisses aus ihren Aemtern scheiden mussten. Von unsern innigsten Segenswünschen begleitet trat der erstere als Vicefeldwebel in das 4. Brand. Inf.-Reg. No. 24. Nachdem er die entscheidenden Schlachten und Kämpfe bei Metz mitgefochten, erkrankte er und sieht jetzt im elterlichen Hause seiner Genesung entgegen. — Herr Köpke, einem Lazareth des 13. Armeecorps als Unteroffizier zugewiesen, hatte das Unglück in der Nähe von Paris übergefahren zu werden. Der Bruch eines Schienbeins hält ihn noch auf dem Krankenlager fest.

Der grösste Theil des verwaiseten Unterrichts wurde von Johanni an mit der grössten Bereitwilligkeit von den Collegen der ins Feld Gerückten übernommen. Als aber zu Mich. Herr Dr. Krohn genesen zurückkehrte, und Herr Geyer sich entschloss, auch weiter der Anstalt seine Dienste zu widmen, so konnte im Winterhalbjahre der Unterricht ohne Störung und ohne Ueberbürdung des Collegiums ertheilt werden. Zu beklagen blieb nur der Ausfall des Zeichenunterrichts, für welchen ein Lehrer nicht sofort zu gewinnen war.

Am 30. März 1870 wurden durch den Pastor von St. Pauli Herrn Dransfeld die Zöglinge Kuno von Knoblauch, Reinhart von Weitzel, Hans von Goetzen und Hans von Rochow, und in der Osterzeit in seiner Heimath von dem Ortsgeistlichen Henning von Puttkamer eingesegnet.

Am 6. Nov. 1870 ertheilte der Herr Oberdomprediger Dr. Schroeder das heilige Abendmahl an die erwachsenen Zöglinge und Schüler der Anstalt in Gemeinschaft mit ihren Lehrern und deren Familien.

Am 20. Nov. feierte die Ritter-Akademie in herkömmlicher Weise das Gedächtniss ihrer Todten. Da das Fest im vorhergehenden Jahre wegen des Baues hatte ausfallen müssen, so wurde auch das Andenken Derjenigen erneuert, deren Tod bereits im vorjährigen Programme erwähnt worden war. Der Director gedachte in seiner Rede des früheren Directors der Ritter-Akademie Herrn Dr. Fr. Wilh. Herm. Blume, Domherrn des Evangelischen Hochstifts Brandenburg, gestorben zu Göttingen am 27. Jan. 1869, sowie des demselben Capitel angehörenden Domherrn Herrn Herm. Ferd. Heinr. Leopold Grafen von Kleist-Nollendorf auf Knauten, des früheren Lehrers der Ritter-Akademie Herrn Obersten a. D. Adolf von Stentzsch, des 2. Adjuncten Herrn Richard Staeber, ferner eines Kindes unsers Pförtners Praetorius, und gieng dann auf die Zöglinge der Anstalt über, von denen der grössere Theil derjenigen, deren Gedächtniss gefeiert werden musste, im Felde der Ehre für König und Vaterland gefallen waren. Zuerst betrauerten wir zwei durch Krankheit in Zeiten des Friedens dahingeraffte: Hans Dietrich Adolf Karl Helmuth von Lücken, dessen schon im vorjährigen Programm Erwähnung geschehen, und Klaus Franz Adam von Uckermann, der, geboren zu Stolp d. 16. Sept. 1850, zu Neujahr 1869 in der Obersecunda unser Zögling geworden war. Ein akuter Gelenkrheumatismus machte im elterlichen Hause seinem Leben ein Ende am 27. April 1870. Ein anspruchsloser, je länger je mehr sich uns anschliessender Jüngling, wacker und voll gesetzlichen Sinnes, war

er eben nach Prima versetzt als der Tod ihn ereilte. Er hinterliess uns eine freundliche Erinnerung und die Zuversicht, dass ihm der Segen des Herrn werde, da er gesagt hat: Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Und kaum war der Kranz an seinem Sarge getrocknet, als der Krieg die waffenfähige Jugend zu den Fahnen rief. Zu Hunderten standen die Schüler der früheren Generationen im Feld, deren Namen zu erwähnen uns nicht ermöglicht ist. Ja auch die Gebliebenen älterer Zeit vermögen wir nicht zu nennen. Wohl könnten wir mit Hans von Zieten beginnen, einem Schüler der Ritter-Akademie vor etwa 30 Jahren, der als Oberst an der Spitze seines todesmuthigen Regiments, das seiner Familie Namen trägt, schwer verwundet am Tage von Vionville seinen Wunden am 24. Aug. erlag. Die Todtenliste aber möchte zu lückenhaft werden, weil aus den Todten diejenigen, welche einstmals unser waren, nicht mehr herauszufinden sind. Ich begnüge mich mit der Aufzählung derer, welche unter meinem Rectorat aufgenommen sind und deren Eingang wie Ausgang ich mit meinen frömmsten Wünschen gesegnet habe.

Eberhard von Rundstedt, geb. d. 15. Febr. 1846, in die Ritter-Akademie getreten zu Mich. 1857, zur Universität entlassen Mich. 1863, Seconde-Lieutenant bei Zieten-Husaren erlag am 28. Juli dem Gelenkrheumatismus, mit dem er aus der Einholung der Remonten nach Rathenow zurückgekehrt war.

Ottokar von Panwitz, geb. d. 2. März 1845, im Jahr 1856/7 Hospit, dann mit seinem Vater von Brandenburg verzogen, starb, als Unteroffizier im 46. Inf.-Reg. bei Wörth verwundet, am 2. Sept. im Hospital zu Mainz.

Hasso Graf von Bredow-Friesack, geb. d. 10. April 1846, Zögling der Ritter-Akademie von 1857—59, fiel als Seconde-Lieutenant im 3. Jäger-Bataillon bei Mars la Tour.

Werner von Kotze, geb. d. 18. Juni 1849, Hospit von Ostern 1858—61, dann im Cadettencorps zum Offizier avancirt, blieb als Seconde-Lieutenant im 1. Magdeb. Inf.-Reg. No. 26 bei Beaumont.

Sigismund von Quast-Beetz, geb. d. 28. Dec. 1848, von Ostern 1858 bis Neujahr 1866 Zögling der Ritter-Akademie, dann in die Armée getreten, fiel als Seconde-Lieutenant im 4. Brand. Inf.-Reg. No. 24 bei Vionville.

Erich von Bosse, geb. am 21. Sept. 1850, als Hospit zu Ostern 1862 aufgenommen, zum Cadettencorps einberufen zu Ostern 1863, fiel als Degenfähnrich im 4. Thüringischen Inf.-Reg. No. 72 bei Mars la Tour, zugleich mit seinem Stiefbruder.

Manfred von Wentzel, geb. d. 18. März 1852, besuchte die Ritter-Akademie als Hospit von Mich. 1861 bis Ostern 1863. Darauf im Cadettencorps vorgebildet trat er aus der Prima desselben in das 3. Thüringische Inf.-Reg. No. 71. Als Fähnrich bei Sedan verwundet, erlag er, zum Seconde-Lieutenant avancirt, dem Typhus am 20. Sept. 1870.

Die Gefallenen haben freilich die reiche Ernte an Ehren, die auch aus ihren gewaltigen Kämpfen unserm Vaterlande aufgegangen, nicht gesehen; aber selig sind sie zu preisen, dass sie mit ihrem Blute und ihrem Leben den erneuten Glanz und die wiedergewonnene Grösse Deutschlands erkauft und ihre Treue gegen Gott und unsern Kaiser und König durch ihren schönen und ehrenvollen Tod besiegelt haben. Gott getröste des die Angehörigen.

Von den Zöglingen, die erst bei dem Ausbruch des Krieges die Ritter-Akademie verliessen, blieben auf dem Felde der Ehre:

Günther Graf von Itzenplitz, geb. zu Berlin 1851, zur Universität entlassen am 25. Juli 1870. Schon in der Uniform des Zieten-Husaren-Reg. bestand er die Prüfung; ein muthiger und sicherer Reiter rückte er sofort mit seinem Regiment aus; er blieb bei Mars la Tour am 16. Aug. 1870. Körperlich mit einer gestählten Kraft der Gesundheit und mit dem Muth einer heitern Lebensfrische ausgerüstet, gleich abgehärtet und unermüdlich die Wogen zu durchschneiden, wie auf dem Eise sich zu tummeln, eine Kernnatur, war er

in seinem Herzen durch und durch ehrlich und brav, verträglich und freundlich, ohne allen Falsch und Hinterhalt, ohne Dünkel und voll des Bewusstseins, dass seine Geburt ihm mehr Pflichten als Rechte auferlegt, treu fleissig und voller Pietät, denn er stand freudig im Bekenntniss, eine lautere Seele. So schied er von uns, das Auge glänzend von edler Begeisterung, von dem schönen Bewusstsein getragen, sich auszeichnen zu können, von dem muthigen Willen beseelt, sich hervorzuthun, getreu alle Wege seinem Berufe und sich selber getreu bis in den Tod. Wir aber getrösten uns der Verheissung des Herrn, die auch zu ihm gesprochen: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Stanislaus Graf Schwerin-Wolfshagen, geb. d. 8. Nov. 1852, zur Universität entlassen d. 6. Aug. 1870. Auch er bestand die Prüfung schon im Waffenschmuck des Zieten-Husaren-Reg. In der Ersatzschwadron schnell ausgebildet, eilte er mit seinem Bruder dem Regimente nach. Die letzten Gefechte vor Orléans führten ihn besonders ins Feuer. Heldenmüthig den Seinen voran, wurde er am 3. Dec. 1870 bei Artenay tödlich durch einen Granatsplitter verwundet und starb in dem Lazareth daselbst am 5. Dec. Schlank und geschmeidig aufgewachsen, voll Lebenslust und Lebenskraft, heiter und gesellig, in harmloser und feiner Schalkhaftigkeit lächelnd, geistig hell und leicht fassend, so steht sein Bild vor unsrer Seele, so gieng er von uns in herzlicher und aufrichtiger Dankbarkeit für das, was unser Haus ihm geboten hatte, und treu und fest im Bekenntniss, in dem er einen guten Kampf gekämpft hat. Sein Tod mahnte uns an das Wort, welches Gott beim Propheten spricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Von den vielen andern, die von uns ausgezogen, sind Ludolf von Alvensleben leicht, Otto von der Hagen, der sich bei Wörth das eiserne Kreuz erworben, schwer verwundet worden, indess schon vor längerer Zeit, wieder genesen, ihren Regimentern nachgegangen. — Von den früheren Zöglingen hat Achim von Zieten, schwer verwundet, längere Zeit in Kriegsgefangenschaft in Orléans gelegen.

Die Sieges- und Friedenstage gaben der Ritter-Akademie vielfach Gelegenheit an der öffentlichen Freude des Vaterlandes auch ihren innigsten und freudigst erregten Antheil zu nehmen und im Gebetesdank gegen Gott, der es so herrlich hinausgeführt, den Segen auf das Haupt unsers Kaisers und Königes herab zu flehen. Der sich aus dem Munde der Kinder eine Macht zugerichtet hat, der wird der Jugend Flehen erhören und das unsre, dass er seine Gnade auch fürder zu des Vaterlandes Ruhm und Ehre über den Häuptern der Hohenzollern walten lasse.

Am 2. Jan. 1871 starb der Königl. Provinzial-Schulrath Gottschick. — Sein Tod, tief empfunden in weiteren Kreisen unseres Vaterlandes, hat auch die Ritter-Akademie schwer betroffen, denn sie gehörte in seinen Amtsbezirk und hat sich auch zu allen Zeiten seines einsichtigen Rathes und seiner treuen Fürsorge zu erfreuen gehabt. Seine zuverlässige und bereitwillige Hülfe, seine ernste und gerechte, mit herzlichem Wohlwollen geeinte Würdigung von Personen und Zuständen hat ihm ein dauerndes und dankbares Andenken unter uns gesichert.

Die Ferien im J. 1870 sind nach Massgabe der Verfügung vom 7. Jan. angeordnet, jedoch des Baues wegen zu Michael. um 14 Tage verlängert worden. Sie werden für das J. 1871 durch die Verfügung vom 3. Jan. in folgender Weise bestimmt:

1. Osterferien.

Schluss des Wintersemesters: am Sonnabend, d. 1. April,
Beginn des Sommersemesters: am Montag, d. 17. April.

2. Pfingstferien.

Schluss der Lectionen: Freitag, d. 26. Mai,
Wiederbeginn: Donnerstag, d. 1. Juni.

3. Sommerferien.
Schluss der Lectionen: Sonnabend, d. 1. Juli,
Wiederbeginn: Montag, d. 31. Juli.
4. Michaelisferien.
Schluss des Sommersemesters: Sonnabend, d. 30. September,
Beginn des Wintersemesters: Montag, d. 16. Oktober.
5. Weihnachtsferien.
Schluss der Lectionen: Mittwoch, d. 20. December,
Wiederbeginn: Donnerstag, d. 4. Jan. 1872.

Ueber die Vermehrung der Lehrapparate wird im nächsten Programm berichtet werden.

Am Montag den 24. October 1870 wurden die neugebauten Klassenräume von der Anstalt bezogen. In Gegenwart des Curators, Herrn Domherrn von dem Knesebeck hielt der Director eine Ansprache an die Zöglinge und Schüler, in welcher er ihnen die Heilighaltung der durch die Gnade Sr. Majestät, und die Munificenz des Dom-Capitels und der Kurmärkischen Ritterschaft für sie aufgebauten und hergerichteten Lehrzimmer an das Herz legte und sie an die Weise der Dankbarkeit gemahnte, welche allein eines solchen Geschenkes und der durchaus zweckmässigen und wahrhaft schönen Form, welche demselben nach Allerhöchster Genehmigung durch den Königl. Kreis-Bauinspector Herrn Geiseler gegeben, würdig sei.

Bei der diesjährigen Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät, soll, so Gott will, nun auch die Aula eingeweiht und dem Gebrauch übergeben werden.

Der Königliche Kreis-Bauinspector Herr Geiseler, der nach seinen geistvoll entworfenen Plänen den Bau geleitet, hat die Güte gehabt auf den Wunsch des Directors, den nachstehenden Bericht über den Bau zur Veröffentlichung in diesem Programm zu überlassen, für dessen Beurtheilung der Verfasser — ich erkläre dies auf sein ausdrückliches Verlangen — auf die Dringlichkeit seiner Amtsgeschäfte und auf die Kürze der Zeit, Rücksicht genommen zu sehen wünscht, welche ihm zur schriftlichen Bearbeitung des umfangreichen Materials zur Verfügung stand.

Der Erweiterungsbau der Ritter-Akademie zu Brandenburg.

A. Einleitung.

Obgleich bereits seit Jahren die von der hiesigen Ritter-Akademie benutzten Schul-, Wohn- und Schlafräume nach ihrer Dimensionen und ihrer inneren Einrichtung als unzureichend und den Anforderungen jetziger Zeit nicht mehr entsprechend an maassgebender Stelle erkannt worden waren, verhinderten doch verschiedene, hier zur Erörterung nicht bestimmte Umstände die Abhülfe der Mängel bis in die neueste Zeit.

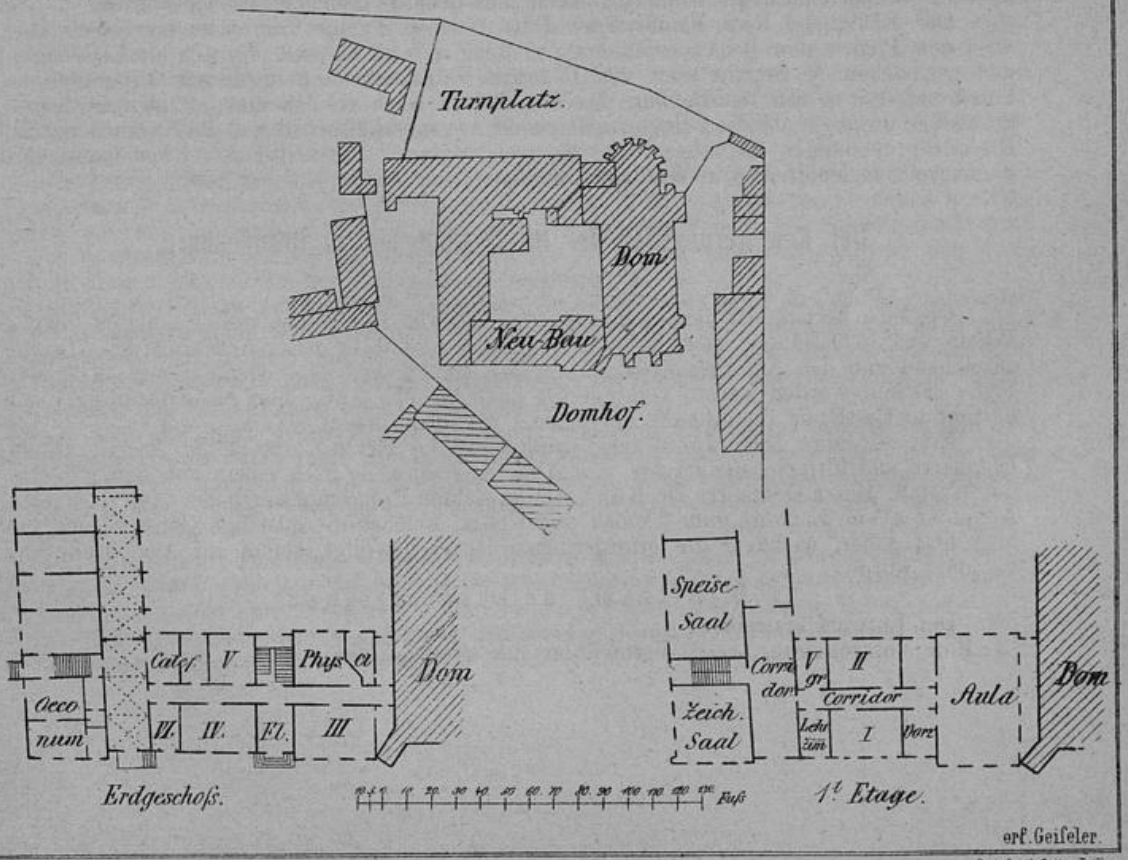
Erst im Jahre 1868 wurde auf Veranlassung des Herrn Curators der Anstalt, Herrn Domherrn und Ritterschaftsdirector von dem Knesebeck, nach einem von dem Director der Anstalt, Herrn Domherrn Dr. Köpke aufgestellten Programm durch den unterzeichneten Architekten ein Entwurf zum Umbau angefertigt, welcher die allseitige Genehmigung erhielt und daher, nachdem die erforderlichen Mittel bewilligt, sofort zur Ausführung angeordnet wurde.

B. Allgemeine Dispositionen.

Der Entwurf erstrebte:

1. Eine Vergrösserung, resp. Vermehrung der alten Locale;

Ritter-Akademie zu Brandenburg. zum Programm; Ostern 1871.



erf. Geiseler.

Lith. v. A. Köpke

Steindr. v. A. Sutter, Berlin

2. Eine sach- und zweckgemässe Vertheilung der vorhandenen, mit Einschluss der auf der neuen Baustelle zu disponirenden Räumlichkeiten;
3. Beseitigung der vielfachen Mängel in den bisherigen Localen.

Ad 1. Für die Vergrösserung wurden 2 Plätze von vorn herein, als eventuell geeignet, in Aussicht genommen, nämlich ein Theil des Turnplatzes (Grenze mit der Curie No. 5) und die Stelle, auf der der Bau in Wirklichkeit errichtet ist.

Neben anderen Gründen war gegen die Wahl der erstgenannten Baustelle hauptsächlich massgebend, dass durch einen Aufbau an dieser Stelle:

a) der Turnplatz mehr als wünschenswerth verengt worden wäre,
b) mehrere Räumlichkeiten ihr Fensterlicht verloren hätten und darum unnutzbar geworden wären,
c) die Controlle über diesen vom Centralisationspunkt der Anstalt und den Lehrerwohnungen weit entfernten Flügelbau überaus schwierig geworden wäre.

Es musste daher der zweite erwähnte Platz, bei dem die vorgenannten Unzuträglichkeiten voraussichtlich wegfielen, gewählt werden.

Das einzige der Wahl dieses Platzes entgegengeworfene Argument, dass nämlich der westliche Kreuzgangsarm mit in den Bau gezogen und als solcher fernerhin verschwinden würde, konnte die Entscheidung über die Angelegenheit nicht mehr ändern.

Der Kreuzgang hatte nämlich als solcher jeden practischen Werth verloren und konnte eine Wiederherstellung desselben, da er fast vollständig zerfallen und destruirt war, und daher auch des künstlerischen Werthes entbehrte, um so weniger in Aussicht genommen werden, als weder dringende Gründe noch Mittel für die überaus kostspielige Wiederherstellung vorhanden waren.

Ad 2. Während vor dem Ausbau die beiden ränmlichen Gruppen, nämlich der von Alumnen und Hospiten zugleich benutzte Unterrichts-Raum und der der Wohn- resp. Schlafzimmer der Alumnen nicht von einander getrennt waren, erstrebte der Entwurf eine vollständige Scheidung dieser beiden Gruppen. Demgemäss wurden die Unterrichtsräume incl. der Aula sämmtlich in den Neubau verlegt, und dieser von dem alten Bau, in welchem die Wohn- und Schlafräume, sowie der Speisesaal verblieben, durch Abschlüsse getrennt.

Durch diese Einrichtung ist die Beaufsichtigung sowohl des Alumnats als auch des eigeutlichen Schulgebäudes in zweckentsprechender Weise geregelt und erreicht worden. Die auf der beigegebenen Zeichnung enthaltenen Grundrisse nebst Situation erläutern das Vorhergesagte und die räumliehe Disposition zur Genüge und wird daher auf dieselben, betreffs der Eintheilung im Allgemeinen verwiesen.

Ad 3. Bei der zunehmenden Frequenz der Anstalt, namentlich des Alumnats, konnten die ursprünglich für eine geringere Anzahl von Schülern bestimmten Räume nicht mehr ausreichen und wurden durch diesen Mangel vielfache Unzuträglichkeiten geschaffen. Denselben ist beim Neubau dadurch abgeholfen, dass 6 frühere Klassenzimmer zu Wohnzimmern und Schlafräumen eingerichtet sind. —

Die allerdings unter Berücksichtigung rationeller Principien erfolgte Anlage der früheren Aborte (ausgeführt im Jahre 1858) entsprach namentlich wegen der durchaus mangelhaften Ventilation und der dadurch erzeugten Inconvenienzen nicht den erwarteten Ansprüchen. Diese Einrichtung ist entfernt und anderweitig disponirt, wie später erörtert werden wird.

Die frühere Einrichtung der Klassenräume war in jeder Beziehung mangelhaft zu nennen. Die Beseitigung der desfalsigen Mängel unterblieb von Jahr zu Jahr, um bei der sicheren Aussicht eines Neubaues nicht kostspielige Interemistika zu schaffen.

Die Lehrräume waren durchweg von grosser Tiefe (cr. 25′) und hatten sehr kleine in starken Mauern liegende Fenster.

Die Beleuchtung während der Unterrichtsstunden bei Tage konnte daher auch nicht annähernd selbst den billigsten Ansprüchen genügen.

Dazu trat eine sehr grosse Zimmerhöhe, welche die Erheizung überaus erschwerte; eine Ventilation dieser Lehrräume war nicht vorhanden, die Einrichtung der Oefen und Heizvorrichtungen primitiv und ganz ungenügend. Vor Allem aber entsprachen die sämmtlichen Subsellien durchaus nicht den Anforderungen mehr, welche Gesundheitspflege und die Rücksicht auf die physiologischen Verhältnisse des menschlichen Körpers bedingen.

Wie weit die Beseitigung der genannten Mängel gelungen, werden die nachfolgenden Erörterungen nachweisen.

C. Beschreibung des Gebäudes.

Das neue Klassengebäude mit einer Frontlänge von i/m 150′ und einer mittleren Breite von 50′, besteht aus einem zurücktretenden Mittelbau nnd zwei denselben einschliessenden Risaliten, welche Letztere als Giebel ausgebaut sind.

Das Gebäude ist ganz massiv, in den äusseren Fronten als Backstein-Rohbau ausgeführt und hat ein überwölbtes Kellergeschoss, ein Erdgeschoss, ein weiteres Stockwerk und ein ausgebautes Dachgeschoss.

Für die Façaden und den inneren Ausbau sind diejenigen Kunstformen gewählt worden, welche die Reformationszeit characterisiren. Speciell die Façaden betreffend, verbot die Rücksicht auf möglichste Sparsamkeit die Verwendung schwierig herzustellender Formsteine, Details und Ornamente. Nebenbei erschien es als eine lohnende Aufgabe, sämmtliche Ausführungen, also auch die Formsteine durch hiesige Unternehmer bewirken zu lassen. Dass diese Aufgabe gelungen, darf nicht erst versichert werden. Mit Ausnahme der Oefen und der Kronenleuchter in der Aula, Gegenstände von der Art, dass ihre Fabrikation nicht am hiesigen Ort ermöglicht werden konnte, sind alle Bauobjecte in Brandenburg oder dessen nächster Umgegend beschafft.

Die überaus einfachen Formsteine des Plinthen- und Hauptgesimses, der Fenstereinfassungen, der Friese und der Giebelausbauten bilden die betonenden Gliederungen der Façaden; einige gleichfalls hier angefertigte Medaillons von Sandstein den einzigen Schmuck derselben.

Die beiden den Mittelbau zu beiden Seiten flankirenden und um einige Zoll vortretenden Risalite haben in Rücksicht auf die in denselben befindlichen Räume eine bedeutsamere, mittelalterlichen Formen entlehnte Ausbildung erhalten.

Während in dem an den Dom grenzenden Risalit 3 grosse mit reichem Masswerk getheilte und darüber 3 kleinere Spitzbogenfenster die Aula, also den Centralisationspunkt der Anstalt characterisiren, deuten die 3 Medaillons, darstellend: Musik, bildende Künste und Architectur über den Fenstern der I. Etage den Zweck des dort liegenden Zeichen- resp. Musiksaales an.

Das Erdgeschoss enthält ausser der Wohnung des Oeconomen und des Calefactors und den Corridoren und Treppenräumen an Lehrräumen:

1. Eine physikalische Klasse für 30 Schüler nebst einem Raum für Chemikalien pp. und für die Bibliothek. 2. Tertia für 40 Schüler. 3. Quarta desgleichen. 4. Quinta für 30 Schüler. 5. Sexta für 24 Schüler.

Die I. Etage enthält ausser dem bereits früher vorhandenen Zeichensaal und den Corridoren nebst Treppenräumen

1. Die 48′ lange, 40′ breite Aula. 2. Prima für 30 resp 40 Schüler. 3. Secunda für 40 Schüler. 4. Eine griechische Klasse für 18 Schüler, und 5. ein geräumiges Lehrzimmer.

Das Dachgeschoss, welches nicht mit den unteren Schulräumen durch eine Treppe in Verbindung steht, vielmehr nur von dem Wohnzimmer zu erreichen ist, enthält:

1. 7 mit Rücksicht auf den Zweck ausgebaute Krankenzimmer. 2. Ein Wärterzimmer. 3. Eine Theeküche. 4. Bodenraum zu Wirthschaftszwecken.

Der Keller ist hauptsächlich als Lagerraum für Brennmaterialien der Anstalt, und für wirthschaftliche Bedürfnisse des Oeconomen bestimmt; ausserdem enthält er eine geräumige Waschküche.

Die Stockwerkshöhe beträgt in den Lehrräumen und Fluren beider Etagen 12′, in der Aula 32′, in den Krankenzimmern 14′ und im Keller 8′.

Bauart.

Die Voruntersuchungen des Baugrundes ergaben das betrübende Resultat, dass in einer Tiefe von 18′ unter dem Hofpflaster ein mooriger mit Vegetabilien untermischter nicht tragfähiger Boden stand. Die neuere Zeit hat die Gesetze noch nicht erforscht, nach denen ein grosser Theil mittelalterlicher Gebäude fundirt ist und auch im vorliegenden Falle war es unmöglich, Analogien für die hier gewählten Substructionen aufzufinden.

Es fand sich, dass nicht nur das alte Stallgebäude und der Kreuzgang auf einer mächtigen Moorschicht erbaut war, sondern dass auch der Dom selbst, soweit er bei der Untersuchung in Mitleidenschaft gezogen wurde, auf einer ebensolchen Schicht steht. Dass bei derartiger Fundirung ein starkes resp. ungleichmässiges Setzen eintreten und für die äussere Darstellung, gelinde gesagt, der Rythmus der Linien bald verloren gehen musste, liegt auf der Hand. Aeltere Gebäude hiesiger Stadt und des Doms documentiren dies noch heute zur Genüge.

Die gewaltigeu Störungen in den Constructionen des Domes, welche sogar durch die in neuerer Zeit angewendeten überaus starken Verankerungen nicht mehr zu paralysiren sind, müssen auf die mangelhafte Fundirung zurück geführt werden,

Während bei den Umfassungsmauern des alten Gebäudes nunmehr der Mangel des festen Baugrundes resp. einer genügenden Tiefe der Grundmauern augenscheinlich durch eine übermässige Breite ersetzt war, schwammen die inneren Theilungsmauern buchstäblich auf einem Walde horizontal und ohne Verband gelegter Eichenstämme und starker Aeste. Mit Sicherheit konnte angenommen werden, dass nunmehr die Comprimirung des Bodens unter den Umfassungsmauern vollständig erfolgt war und das Fundament als tragbar angesehen werden konnte. Nachdem dasselbe bis zu der projectirten Kellersohle unterfahren und an einzelnen Stellen gestützt und reparirt war wurden die neuen Umfassungs-Mauern des Gebäudes ihm anvertraut. Die inneren Theilungsmauern nebst den darunter liegenden Stämmen mussten jedoch vollständig beseitigt werden.

Zur Ersparung von Material und Arbeit wurden jedoch dieselben nicht wieder in der ganzen Länge fundirt, vielmehr nur einige starke Pfeiler cr. 15′ tief gesenkt. Die zwischen und über diesen Pfeilern geschlagenen Bögen bilden das Fundament für das neue Gebäude.

Bis heute haben sich die angewendeten Experimente vollständig bewährt und sind störende Eventualitäten nicht mehr in Aussicht zu nehmen.

Das Kellerpflaster liegt cr. 1—2′ über dem höchsten nachweisbaren Wasserstande. Eine in der Höhe der Plinthe auf sämmtlichen Kellermauern gestreckte Isolirschicht von Asphalt verhindert das Aufsteigen der Feuchtigkeit in die Etagen.

Im Uebrigen bietet die Bauart keine besonderen Eigenthümlichkeiten dar. Die inneren Wände sind geputzt, sämmtliche Decken gerohrt, geschaalt und geputzt, die Fussböden der Lehrzimmer, der Aula und des oberen Corridors sind von Kiefernholz gespundet angefertigt und mit heissem Leinoel dreimal getränkt, der Fussboden des Kreuzganges und des unteren Corridors ist mit Bairischen Fliesen belegt, und die Haupt-Treppe ganz in Eichenholz unter Anwendung mittelalterlicher Kunstformen construirt. Der Auftritt derselben beträgt 13″, die Steigung $6^1/_2$″.

Die Fenster in den genannten Räumen sind derart construirt, dass die Hauptflügel

derselben durch die Schüler nicht geöffnet werden können. Die grösseren Lehrräume haben Flügelthüren in mittelalterlicher Ausbildung: die kleineren einflüglige Thüren in gleicher Behandlung. Ueber jeder Thür befindet sich ein Oberlicht.

D. Ventilation.

Die Abführung der verdorbenen sowie die Zuführung frischer Luft wird in den Schulzimmern in doppelter Weise bewirkt.

In jedem Fenster ist ein kleiner Flügel derart angebracht, dass er von innen leicht und bequem geöffnet und geschlossen werden kann. Ueber den Thüren und zwar in der Höhe des genannten Fensterflügels befindet sich gleichfalls ein Fenster, ebenso breit, wie die Thür. Mit Hülfe einer zu verschliessenden Stellvorrichtung kann dies Fenster nach Bedarf heruntergeklappt und dadurch geöffnet werden.

Da die Thüren den Fenstern gegenüber sich befinden, so wird, wenn beide Fenster geöffnet sind, eine mässige Pression in den Luftschichten und somit eine Ausgleichung stattfinden. Da dies über den Köpfen der Schüler geschieht, wird eine schädliche Beeinflussung nicht stattfinden.

Diese Art der Ventilation ist für die Sommermonate ausreichend. Für den Winter sind anderweite Einrichtungen getroffen.

Ausgehend von der Annahme, dass Luftschichten desto schwerer und unzuträglicher sind, je mehr ihnen durch den Athmungsprozess vieler Lungen der Sauerstoff genommen ist und dass die Wirkungen einer verdorbenen Luft hauptsächlich in der Höhe der Respirationsorgane schädlich sind, ist die Abführung der schlechtgewordenen Luft nicht, wie häufig geschieht, an der Decke, sondern 4′ über dem Fussboden vermittelt.

In dieser Höhe führt in jedem einzelnen Zimmer je ein in der Mauer liegender und im Zimmer unter einer Rosette mündender Canal von 75—90□″ Querschnitt in einen unter der Kellersohle angelegten Hauptcanal, welcher schliesslich in einem grossen Schornstein endigt.

Dieser Schornstein ist durch eine cr. 10′ hohe Wange in zwei gleiche Theile getheilt. Während der Hauptcanal in den einen Theil mündet, wird mit Hülfe einer kleinen Heizvorrichtung warme Luft in den andern Theil hineingeführt. Die so erwärmte Luft steigt in dem Schornstein in die Höhe und saugt nach bekannten Naturgesetzen an der Stelle, wo die Wange aufhört und die beiden Querschnitte des Schornsteins sich zu einem einzigen vereinigen, die Luft aus dem Canal an und entfernt sie auf diese Weise.

Diese Bewegung wird durch Aspiration bis zu den Ausströmungsöffnungen in den Klassenzimmern fortgeführt.

In ähnlicher Weise ist die Zuführung frischer Luft disponirt.

Unter dem Fussboden der Zimmer liegen Röhren durch welche die frische athmosphärische Luft in ein im Ofen angeordnetes unverbrennliches Rohr geleitet wird. Dies Rohr mündet cr. 4′ über dem Fussboden durch die Ofenwand in's Zimmer nnd kann durch eine Stellvorrichtung regulirt werden. Wird der Ofen nun geheizt, so erwärmt sich das im Ofen befindliche Rohr und die darin enthaltene Luftschicht und saugt somit aus den Röhren, welche selbstverständlich mit der äusseren Atmosphäre durch kleine in den Umfassungsmauern angebrachte Löcher in Verbindung stehen, die frische Luft an. Dieselbe tritt dann, vorgewärmt, durch das erwähnte Ofenrohr in's Zimmer hinein.

E. Heizung.

Die sehr bedeutenden ersten Anlagekosten haben wesentlich die Anordnung einer Heiss- oder Warmwasser-Heizung verhindert. Es sind dagegen besondere Oefen zur Heizung der einzelnen Klassenräumen construirt worden, welche sich während des vergangenen Winters als praktisch in jeder Beziehung bewährt haben.

Diese in grossen Dimensionen erbauten Oefen unterscheiden sich hauptsächlich dadurch von den ortsüblichen Stubenöfen, dass sie nicht sogenannte liegende sondern anstatt

derselben stehende Züge haben. Dem mittelsten dieser stehenden Züge giebt man den doppelten Querschnitt, der übrigen und legt dort die Feuerung hinein. In diesen Oefen findet eine fast vollständige Verbrennung des Materials und daraus folgernd eine unbedeutende Russentwickelung statt. Das bei liegenden Zügen häufig nöthig werdende Reinigen und Repariren des Ofens ist hier nicht erforderlich. Der etwa gebildete Russ lösst sich sobald der Ofen geklopft wird, los und fällt auf den Boden, wo ihn jeder beliebige Heizer mit leichter Mühe herausnehmen kann. Liegende Züge dagegen befördern die Russabsetzung, da die Stichflamme dieselben trifft und somit eine unvollständige Verbrennung unvermeidlich ist. Der etwa herabfallende Russ bleibt ferner auf den Zügen liegen und bewirkt dadurch Verunreinigungen und Gestank.

Dass diese Oefen auch zur Ventilation bestimmt sind, ist bereits gesagt.

F. Einrichtnng der Schulräume.

Erfahrungsmässig werden die Schultische höchstens bis auf eine Entfernung von der Fensterwand gleich der $1^1/_2$ fachen Höhe des Zimmers vollkommen erleuchtet.

Es ist ferner erfahrungsmässig in Rücksicht auf die Stimme des Lehrers 30′ als höchste zulässige Entfernung des Catheders von der letzten Schulbank anzunehmen. Bei der gegebenen Tiefe des Gebäudes von 50′, sowie bei der höheren Orts bestimmten Flurbreite von 10′ blieb für die Schulzimmer eine Tiefe von beinahe 18′, also = der anderthalbfachen Höhe übrig.

Bei der Grösse der Fenster ist die Beleuchtung in sämmtlichen Zimmern überaus günstig und fast gleichmässig.

Aus Gesundheitsrücksichten kann das Tapezieren der Schulzimmer nicht empfohlen werden. Gerade in derartigen öffentlichen Gebäuden, in denen die Beaufsichtigung aus naheliegenden Gründen mangelhafter ist wie in Wohnungsräumen, gedeihen der Gesundheit ganz unzuträgliche durch Tapezierung beförderte Organismen, wie z. B. der Kleisterpilz überaus üppig; die kleinen Sporenträger desselben lösen sich ab und werden, in der Luft herumgetragen, von den Schulkindern eingeathmet.

Wie schädlich dies für die Respirationsorgane ist, haben neuere physiologische Forschungen z. B. von Pasteur unwiderlegbar dargethan.

Aus diesem Grunde sind sämmtliche Lehrräume mit einer hellgrünen, dem Auge wohlthuenden Farbe gestrichen. Um jedoch das Beschmutzen der Kleider und die häufig wiederkehrenden Reparaturen an den Wänden zu verhindern, sind in sämmtlichen Schulzimmern hölzerne und holzartig mit Oelfarbe gestrichene Paneele angebracht. Zwischen diesen und der dahinterliegenden Mauer befindet sich eine Luftschicht, welche mit dem Raum unter dem Fussboden communicirt. Da sich in den Paneelen runde mit Rosetten verzierte Löcher befinden, so findet eine fortwährende Ausgleichung der Temperatur unter und über dem Fussboden statt und Letzterer kann daher nie eine geringere Temperatur haben, als das Zimmer selbst.

Von Aerzten und Schulmännern wird mit Recht ein grosses Gewicht auf sachgemässe Construction der Subsellien gelegt. Die bis jetzt erzielten Erfolge sind jedoch der grossen Wichtigkeit der Sache gegenüber noch immer spärlich zu nennen.

Leipzig und Berlin haben in dieser Beziehung am Meisten geleistet, jedoch leider das Vorzüglichste noch nicht erreicht.

Auch die hier verwendeten Subsellien, welche auf Grund vielfacher Proben und der besten Erfahrungen construirt sind, werden noch mancher Verbesserung fähig sein. Indessen wird es genügen, wenn überhaupt in der Sache ein Fortschritt constatirt werden kann. Jedenfalls sind früher gemachte Fehler, soweit möglich, verbessert.

Für jede Altersklasse sind nach Versuchen verschiedene Zahlen für Höhe, Länge, Breite der Tische, sowie der Banken unter Zugrundelegung der von A. Lohse veröffentlichten Experimente pp. festgestellt und hiernach die Subsellien angefertigt worden.

So z. B. beträgt die Bankhöhe in Prima 17", in Sexta 14", die Pulthöhe in Prima 33", in Sexta 25", die Breite der Sitze in Prima 26", in Sexta 20" u. s. w. Bei allen Subsellien ist der hervortretendste Uebelstand der, dass die Schüler nicht nur auf den Banken sitzend schreiben, sondern auch zwischen Bank und Pult stehen müssen. Letzteres bedingt dass zwischen Beiden ein verhältnissmässig nicht unbedeutender Raum verbleiben muss. Denselben beim Schreiben auszufüllen, müssen sich die Schüler vorbeugen und den Schwerpunkt ihres Körpers soweit vorrücken, dass die Rückenwirbelsäule jeden Ruhepunkt an der Lehne verliert und zu Krümmungen geneigt gemacht wird. Der Körper sucht nun unwillkührlich einen anderweiten Stützpunkt und gewinnt denselben dadurch, dass er die Brust gegen die Kante des Pultes legt. Hierdurch werden nicht nur die edleren Organe des Brustkastens gedrückt, sondern auch die in der Bauchhöhle wurzelnden Funktionen der Ernährung wesentlich gestört und beeinträchtigt. Es darf mit Sicherheit behauptet werden, dass vielfach die Anfänge körperlichen Siechthums in längerer Benutzung einer unsachgemässen Schulbank liegen.

Bei den in den Lehrräumen aufgestellten Subsellien ist der beregte Uebelstand dadurch möglichst ausgeglichen, dass zu jedem Sitz ein eigenes Pult gehört. Der Schüler kann dies Pult, sobald er schreiben will, um cr. 3" herausziehen und ist dann im Stande, falls er nicht kurzsichtig, angelehnt zu schreiben. Zwischen Bank und Pult verbleibt wenn das Letztere ausgezogen kein Zwischenraum. Will der Schüler stehen, so schiebt er das Pult wieder um 3" zurück und ist dann ein Zwischenraum von cr. 3" entstanden.

Diese Pulte haben zugleich den Vortheil, dass sie die darunter stehenden Tintefässer vollständig verschliessen, wodurch mancher Unreinlichkeit vorgebeugt wird.

Die Catheder stehen auf einem 5" hohen Podium und sind von 3 Seiten in gestemmter Arbeit angefertigt. Ueber dieselben sind die von Schiefer gefertigten Wandtafeln in festen hölzernen Rahmen befestigt.

G. Die Aula.

Schon bei Anfertigung der Skizzen für den Entwurf ist die Aula als der Centralisationspunkt der ganzen Anstalt in jeder auch in dekoratirer Hinsicht ganz besonders betont worden. Demgemäss ist auch die Ansführung derselben opulenter behandelt, als die der übrigen Räume.

Die Aula dient bei der Ritter-Akademie nicht nur denjenigen Zwecken, wie sie das Gymnasium erfordern würde, sie ist nicht allein der Mittelpunkt, in dem sich die Lehrer und Schüler aller Klassen, sowie die Eltern zeitweise zur Begehung öffentlicher oder speciell der Schulfeste vereinigen, in dem die Schüler unter Führung ihrer Lehrer in sofern in die Oeffentlichkeit treten, als sie den Eltern und Angehörigen Rechenschaft von ihrem Wissen abzulegen haben; sie muss auch gleichsam als Mittelpunkt des Familienlebens, wie es die Anstalt, wenn auch nur an einzelnen Tagen im Jahre in grösserem Maassstabe bietet, angesehen werden. Hierbei ist z. B. an die Feier des Geburtstages unseres Königlichen Herren und der alljährlich abzuhaltenden Ballvergnügung gedacht.

Erwünscht wäre es gewesen die Aula zwischen Klassenhaus und Wohngebäude anzulegen. Die Constructionen und die Façadenausbildung auf dem Scheidepunkte dieser Gruppen verhinderten jedoch diese Intention ganz entschieden. Es musste daher der Platz neben dem Dome um so eher gewählt werden, als derselbe zur Anlage von Schulräumen sich nicht als durchaus qualificirt ergab.

Da wie die Situation zeigt, der Dom selbst in seinen Nord- und Ostwänden nicht parallel mit den zu berücksichtigenden Wänden des alten Baues läuft, hätte die Aula mit Berücksichtigung des Dom-Strebepfeilers die unschöne Form eines unregelmässigen Fünfecks erhalten müssen.

Dem zu begegnen, empfahl es sich in der Breite des genannten Strebepfeilers einen

Raum derart abzuschneiden, dass dadurch der verbleibende Raum die Form eines Oblongum, der abgeschnittene die Form eines Trapezes erhielt.

Der verbleibende grössere Raum $32^1/_2$' lg. $47^1/_2$' brt. ist nunmehr als die hervorragende Localität der Aula betrachtet und bezüglich der Decken und Wandausbildung selbständig behandelt worden. Der abgeschnittene Raum ist durch eine Pfeiler- und Bogenstellung derart mit in die Hauptarchitectur gezogen worden, dass er den Character einer zweistöckigen, unten offenen oben durch Fenster geschlossenen Gallerie erhalten hat.

An der Rückwand dieser Gallerie sind einige Zoll über dem Fussboden der Aula erhaben gepolsterte Banken für hervorragende Gäste und Zuhörer bei Schulfeierlichkeiten anfgestellt und werden über diesen die Bilder Preussischer Könige eventl. aufgehängt werden.

Die oberen Fenster dieser Gallerie werden durch Glasmalereien, Stiftungen der Domcapitulare des Domstifts Brandenburg, des Herrn Oberpräsidenten von Jagow, Excellenz, und anderer Freunde wie Gönner der Anstalt, geschmückt. Gegenüber dieser Nischenausbildung führen 3 Thüren aus der Aula in den Corridor und in ein der Aula beigegebenes Vorzimmer. Oberhalb dieser Thüren gegenüber den genannten Stiftungsfenstern sind 5 vertiefte Mauernischen bestimmt durch Inschriften pp. das Gedächtniss hervorragender Schüler der Academie zu sichern.

Der glorreiche Krieg des Jahres 1870 hat für die Bestimmung der Nischen in sofern den Ausschlag gegeben, als die Namen derjenigen Schüler der Ritter-Akademie, welche treu dem König und Vaterlande in jugendlichem Alter ihre Treue mit dem Tode besiegeln mussten, ein Andenken in den Nischen gestiftet ist.

Der Krieg hat bis jetzt 2 Opfer gefordert. In den zwei betreffenden Nischen sind umgeben von einem Lorbeerkranz zu oberst die Wappen der jungen Krieger polychrom dargestellt. Darunter befinden sich folgende Inschriften:

1. Offenb. Joh: cap: 2 v: 10
   Günther Friedrich August Graf von Itzenplitz, geb: zu Berlin, den 16. März 1851, Zögling der Ritter-Akademie seit Michaelis 1868, entlassen zur Universität den 25. Juli 1870, starb den Tod für König und Vaterland bei Mars la Tour den 16. August 1870.
2. 1. Corinth: cap: 16 v: 13
   Stanislaus Julius Georg Ulrich Reichsgraf von Schwerin-Wolfshagen, geboren zu Mildenitz, den 8. November 1852, Zögling der Ritter-Akademie seit Joh: 1866, entlassen zur Universitat den 6. August 1870, wurde zum Tode verwundet bei Artenay am 3. December und starb daselbst für König und Vaterland den 5. December 1870.

Die beiden hier noch nicht erwähnten Seiten der Aula enthalten die mit reichem Masswerk und musivischer Musterverglasung versehenen Spitzbogenfenster.

In dem zwischen den oberen und unteren Fenstern liegenden Friese sind die Wappen derjenigen Familien angebracht, deren Mitglieder Zöglinge der Anstalt waren oder noch heute sind.

Unter dem Friese befinden sich in grossen Medaillons das Wappen des Burggrafen von Nürnberg, das der Hohenzollern, sowie der Kurmärkische und der Preussische Adler.

Die Decke ist in Eichen- und Kiefern-Holz als Hängewerk mit dachartiger, den Streben folgender Vertäfelung construirt derart, dass die vier Binderbalken nicht in der ganzen Länge, sondern bis zu den Hängesäulen vorhanden, von dort ab aber durch eine eiserne verzierte Zugstange ersetzt sind.

Auf den 4 Binderbalken erhebt sich eine mit Vierpässen verzierte reich heraldisch polychromirte Gallerie von Eichen- und Kiefern-Holz und giebt für die schräg aufstehende Vertäfelung der Decke den Stützpunkt.

Unter den erwähnten Binderbalken vermitteln geschweifte Consolen mit Wappenmedaillons organisch die Decke mit den vom Fussboden aus aufsteigenden schlanken gothischen Säulchen.

Auf dem Stützpunkte dieser Consolen (Kapitell der Säulen) sind die Uebergänge durch geflügelte Drachen bezeichnet. Die Wappen in den Bögen selbst characterisiren die Beziehungen der Ritter-Akademie zur Patronatsbehörde, nämlich dem Domcapitel.

Mathias von Jagow der erste protestantische Bischof des Domcapitels eröffnet mit seinem Wappen den Reigen. Daran schliessen sich die Wappen der 6 Domcapitulare an, welche die Stiftungsurkunde der Ritter-Akademie unterzeichnet haben und den Schluss macht das Wappen des jetzigen Herrn Dechanten von Bredow-Ihlow, unter dessen Decanat der Neubau entstanden.

Die Malereien der Wände sind im Style mittelalterlicher Hallen teppichartig ausgeführt, und für die Teppichmuster hauptsächlich die heraldischen Wahrzeichen des Capitels, der Akademie, der Kurmark und des Königreichs Preussen gewählt.

Als Vermittelung der aufsteigenden Wandfläche mit der Unteransicht der erwähnten Gallerie ist ein breites Schriftband angebracht, auf welchem in brillanten Farbentönen die Baugeschichte wie folgt, in Minuskelschrift, verzeichnet ist:

Summis auspiciis optimi nostri et munificentissimi regis Guilelmi I, auctoritate et liberalitate reverendissimi quod Brandenburgi est in aede cathedrali Capituli, iussu ac sumptibus splendidissimi Equitum marchicorum conventus anno MDCCCLXX decano Alberto de Bredow, academiae curatore Leone de Knesebeck, rectore Ernesto Koepkio, haec domus horrei in vestigiis, quod monachi olim Praemonstratenses aedificarunt, Hermanni Geiseleri opera extructa et academiae nostrae tradita est ad iuventutis animos doctrina excolendos. Quod Deus O. M. Patriae nostrae prosperet.

Die Decke selbst hat mit Ausnahme der Farben in den Hölzern nur wenige decorative Details erhalten können, dagegen sind an den Stellen, wo profilirte sichtbare hölzerne Constructionstheile zusammenstossen, gestochene und reich in Farbe und Gold behandelte Rosetten als betonende Elemente angebracht.

Mit besonderer Vorliebe sind die in die Aula führenden Thüren behandelt. Dieselben sind in Eichenholz mit kräftiger Profilirung und reichem Schnitzwerk ausgeführt. Die Thüren selbst characterisiren durch bildliche und plastische Darstellung der Schriftrolle, sowie des Wein- und Hopfen-Laubes, die von der Anstalt gebotene leibliche und geistige Speise. Die zu oberst angebrachten Wappenschilder enthalten die Embleme der Musik, der Poesie, der komischen und der tragischen Muse, sowie der bildende Künste, deren Pflege die Anstalt gewidmet ist.

Die Oberlichte zeigen in bunter Bleiverglasung die Wappen der Kurmark des Königreichs und des Dompapitels.

In dem Futter der Mittelthür befinden sich die Wappen derjenigen Herren, deren Bemühungen die Ausführung des Baues zu danken ist. Rechts das des Herrn Oberpräsidenten von Jagow, des jetzigen Herrn Dechanten von Bredow-Ihlow, des jetzigen Herrn Curator von dem Knesebeck nnd des Herrn Director Domherrn Dr. Köpke. Dem gegenüber befinden sich die Wappen des früheren Herrn Dechanten, Grafen von Arnim, des früheren Curator, Herrn von Monteton und des Vorsitzenden der Baucommission, Geheimen Regierungs-Rath Scharnweber.

Dazu kommt ein Wappenschild mit den Insignien der Architectur, Malerei und Bildnerei.

In dem Futter des Oberlichtes befinden sich endlich die Wappen der beiden Baucommissionsmitglieder Herrn von Risselmann-Schönwalde u. des Herrn von Bredow-Stechow.

In der obersten Spitze des Thür-Futters ist als eine ziemlich mysteriöse Hindeutung auf den Erbauer der Aula der in Holz geschnittene Kopf eines Ziegenbockes angebracht. In seinem Maule trägt er ein Schriftband mit dem Jahre der Erbauung 1870.

Dem überall consequent durchgeführten Style entsprechend sind die beiden Oefen und Kronenleuchter, Letztere unter Zugrundelegung der Form eines Sakramentshäuschens

nach Entwürfen des Unterzeichneten angefertigt. Das Ameublement der Aula besteht ausser dem reich geschnitzten Catheder aus 200 gleichfalls geschnitzten mit dem Wappen der Kurmark und der Ritter-Akademie versehenen, dunkelgebohnten, eichenen Stühlen.

Die Acustik des Saales ist Dank der hölzernen Decke vortrefflich.

H. Einrichtung der Aborte.

Anstatt der früheren unmöglich gewordenen Einrichtung der Aborte sind überall Pissoirs von Schiefer mit Schieferfussboden und Closetts mit Wasserverschluss und Porzellaine Becken eingeführt. Alle die genannten Anlagen werden durch eine hiermit in Verbindung gebrachte Wasserleitung gespült und dadurch vollständig geruchlos gehalten.

Anstatt der früheren offenen Kothgrube sind hermetisch verschlossene Reservoirs angelegt. In diese werden sämmtliche Excremente mit Hülfe des spülenden Wassers geleitet und dort fixirt und niedergeschlagen.

Das spülende Wasser selbst entweicht, soweit es nicht als Geruchs-Verschluss dient, durch enge Siebe in den Havelarm. Für diese Spülung ist in der II. Etage ein aus schmiedeeisernen Platten zusammengenietetes Reservoir von 108 Cb.' Inhalt aufgestellt.

Zur Speisung desselben dient eine im Keller construirte doppeltwirkende Pumpe mit Schwungrad, getrieben durch eine sogenannte Langen'sche Gasexplosionsmaschine.

Mit Hülfe einer kleinen Gasflamme wird in einem dazu bestimmten Cylinder eine Explosion von Leuchtgas, gemischt mit athmosphärischer Luft, erzeugt und in Folge dieser Explosion ein in dem Cylinder befindlichen Kolben fortgetrieben.

Dieselbe Gasflamme ist bestimmt, sofort nach der Explosion in dem vom Kolben durch laufenen Cylindertheile einen luftleeren Raum herzustellen, welcher das Zurücktreten des Kolbens bis auf den Ausgangspunkt bewirkt.

Die Uebertragung dieser Kraft auf die Arbeitsmaschine findet nun durch Vorgelege, Riemscheiben und andere mechanische Vorrichtungen statt. Die Maschine gehört für derartige Zwecke zu den besten Erfindungen der Neuzeit und kann von Jedermann mit Leichtigkeit und ohne Vorkenntnisse bedient werden. Es werden für den täglichen Gebrauch von 60 Alumnen zum Trinken und Waschen, sowie für das sonstige Wirthschaftswasser der Anstalt mit Ausnahme der Küche für das Spülen der sämmtlichen Closetts und Pissoirs jetzt erfordert cr. 100 Cb.' Wasser. Die Maschine fördert bei gutem Gasdruck dies Quantum in ppt. 1 Stunde und consumirt in dieser Zeit Gas im Werthe von 10 Pf. bis 1 Sgr.

I. Restaurirung des alten Theiles.

Nachdem in Folge des Anbaues verschiedene ehemalige Schulräume zu Wohn- und Schlafräumen disponirt worden sind, ist die Herstellung derselben in sachgemässer aber einfacher Weise bewirkt. Ebenso ist in dem alten Theile und zwar an Stelle zweier Klassenräume eine Adjunctenwohnung eingerichtet worden. Endlich sind mehrere unter dem Dache liegende bisher unnutzbare Räume durch Ausbau nutzbar gemacht und zu Schlafzimmern bestimmt.

K. Baukosten und Baupersonal.

Die Baukosten sind von dem Unterzeichneten auf 24000 Thlr. veranschlagt worden. Dabei sind einbegriffen die Kosten derjenigen Baulichkeiten, welche als Ersatz für den abgebrochenen Stall Seitens des Domcapitels aufgeführt wurden im Betrage von 1000 Thlr.

Nicht enthalten sind jedoch in dieser Summe die Kosten für die Krankenzimmer in der Dachetage, die Wasserleitung und die Einrichtung der alten sowie der neu hinzugetretenen Aborte, sämmtliche Subsellien, die Mobilien der Aula und die Arbeiten des Tapeziers. Alle diese Arbeiten sind erst später angeordnet worden.

Die Kosten der Ausführung werden sich stellen in runden Zahlen wie folgt:

1.	Abbruch		400	Thlr.		Domcapitel übernommene Gebäude	1000 „
2.	Erbarbeiten		300	„	18.	Bauführung und Entwürfe	1600 „
3.	Maurerarbeiten		3200	„	19.	Insgemein	900 „
4.	Maurer-Materialien		4000	„		Sa.	24000 Thlr.
5.	Zimmerarbeiten		5800	„		Hierzu die nachträglich bestimmten Arbeiten:	
6.	Steinhauerarbeiten		1000	„	1.	Ausbau der Dachetage	1500 „
7.	Asphaltarbeiten		100	„	2.	Aenderung der alten Aborte u. Bau eines neuen incl. der gesammten Wasserleitung und der Gaspumpe	2800 „
8.	Dachdeckerarbeiten		1300	„	3.	Subsellien, Catheder, Stühle in der Aula, Vorhänge, Rouleaux, Lambrequins und Insgemein	1700 „
9.	Haakerarbeiten		100	„		Sa.	30000 Thlr.
10.	Schmiedearbeiten		200	„			
11.	Klempnerarbeiten		300	„			
12.	Tischlerarbeiten		1000	„			
13.	Schlosserarbeiten		250	„			
14.	Glaserarbeiten		550	„			
15.	Maler-u. Anstreicherarbeiten		800	„			
16.	Töpferarbeiten		300	„			
17.	Entschädigung für das vom						

Als Bauherr der ganzen Anlage ist der Ritterschaftliche Convent der Kurmark Brandenburg zu betrachten. Aus Domcapitularischen Mitteln und zwar aus dem zu Allerhöchster Desposition stehenden Fond sind 10000 Thlr., aus den Ersparnissen der Ritter-Akademie 3000 Thlr. zur Baukasse geflossen. Mit dem bedeutenden Reste ist der genannte Convent betheiligt.

Der Unterzeichnete hat sowohl die Originalentwürfe und Anschläge, als auch die sämmtlichen Detailzeichnungen für die Ausführung geliefert und die Ausführung der Arbeiten angeordnet und überwacht, Bei der Eigenthümlichkeit des Baues und um Unglücksfälle zu vermeiden. war zeitenweise noch eine specielle Beaufsichtigung der Arbeiten und der Baustelle nöthig und ist dieselbe sachgemass durch den jetzt in Berlin beschäftigten Bauführer Richter besorgt. Die Maurerarbeiten sind durch die Herren Fimmel u. Tischer, die Zimmerarbeiten mit der sichtbaren Auladecke durch die Herren Leue und Grohe, die Tischlerarbeiten durch die Herren Knake, Wehrhahn, C. Schröder, C. G. Schröder, Bartholomäus u. Horning, die Thüren der Aula, die Stühle, das Catheder, die Zapfen der Hängesäulen, Rosetten und andere Schnitzarbeiten in Holz durch Herrn Bildhauer Hildebrandt ausgeführt; die Dächer deckte der Dachdeckermeister Brandt, sämmtliche Malerarbeiten mit Ausnahme der der Aula führte Herr Maler Schmager, die der Aula Herr Schneider aus Berlin aus. Die Fenster sind von Herrn Ribbach und Lobvogel, die der Aula von Ersterem verglast; die Schlosserarbeiten von Herrn Grossmann; die Klempnerarbeiten von Herrn Goerke und Wilke geliefert. Vorhänge, Lambrequins kurz alle derartigen Arbeiten hat Herr Tapezier Einsiedel angefertigt. Der noch jetzt unter der Fahne stehende Herr Steinhauer Voigt hat die Granittreppen und sämmtliche Steinhauerarbeiten: Masswerke der Fenster, Rosetten pp. zu voller Zufriedenheit geliefert, der gleichfalls in Feindesland stehende Herr Betge die Formsteine der Façaden. Die Mauersteine sind von Herrn Sänger in Genthin, der Kalk von Herrn Marschall hier bezogen.

Der Unterzeichnete kann nicht umhin, an dieser Stelle zu bekennen, dass die sämmtlichen vorgenannten Herren in ihrer Betheiligung eine grosse Hingebung für die Sache an den Tag gelegt haben und dass, wenn der kleine Bau gelungen, dies grösstentheils ja fast lediglich dieser Hingebung zu danken ist. Ds ist dem Unterzeichneten eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle all' den Herren seinen Dank hierfür auszusprechen.

Geiseler.

Diesem Danke schliesst sich die Ritter-Akademie auf das Wärmste an.

Das Sommersemester beginnt am Montag d. 17. April. Im Laufe des vorhergehenden Sonntags müssen die Zöglinge in die Ritter-Akademie zurückkehren. Sowohl an diesem als auch an den vorhergehenden Tagen ist der Director bereit, Neuaufzunehmende zu prüfen. — Anmeldungen nimmt derselbe indess zu jeder Zeit entgegen.

Am 22. März gedenken wir das Allerhöchste Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers und Königs am Vormittag um 11½ Uhr in herkömmlicher Weise durch Gesang und einen Redeact in der neuen Aula der Ritter-Akademie feierlich zu begehen.

Nach einem einleitenden mehrstimmigen Chorale werden Schüler der verschiedenen Klassen Declamationsstücke vortragen.

Der Primaner Günther Graf Finckenstein wird über das Thema: Sur la gloire des armées prussiennes in franzoesischer Sprache, der Primaner Otto Mente über Ciceros Wort: Bellum ita suscipiatur ut nihil aliud nisi pax quaesita videatur in lateinischer Sprache reden.

Auf den Gesang des „Salvum fac regem“ folgt die Festrede des Directors.

Ein mehrstimmiger Gesang macht den Beschluss der Feier.

Zur Theilnahme an diesem Schulfest beehre ich mich die vorgeordneten Königlichen Behörden, Ein Hohes Ministerium, den Oberpräsidenten, Königlichen Wirklichen Geheimen Rath Herrn von Jagow Excellenz, und das Hochlöbliche Schul-Collegium der Provinz Brandenburg, ferner den Dechanten des Hochwürdigen Dom-Capitels, Herrn Ritterschaftsrath von Bredow-Ihlow, den Curator der Ritter-Akademie, Königlichen Major und Landrath a. D., Ritterschaftsdirector, Domcapitularen Herrn von dem Knesebeck, sämmtliche Herrn Capitularen des Hochwürdigen Evangelischen Hochstifts zu Brandenburg, sowie die Herrn Mitglieder der Kurmärkischen Ritterschaft, ferner die geehrten Eltern, Verwandten und Vormünder unserer Zöglinge und Schüler, und alle Freunde und Gönner der Ritter-Akademie hiedurch gehorsamst und ehrerbietigst einzuladen.

Auf dem Dome zu Brandenbnrg, im März 1871.

Der Director der Ritter-Akademie.
Domherr **Dr. Köpke.**